86. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot“

München, Freitag, 10. Juli 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Verrat an der deutschen Wirtschaft!

Brotlosmachung des deutschen Arbeiters durch die internationale Schwerindustrie / Verrat des deutschen Arbeiters an die Hochfinanz durch den „Vorwärts“

Instinktlose Geschäftemacher

Von Gregor Straßer, M. d. R.

Eine merkwürdige Meldung ging jüngst durch die deutsche Presse, die wie ein Fanfarenstoß alle deutschen Arbeitnehmer hätte aufrütteln müssen, wenn — ja wenn nicht die deutschen Zeitungen sie zum großen Teil verschwiegen, oder unter gleichgültigen, kommentarlosen Meldungen gebracht hätte, an welcher Behandlung oder Nichtbehandlung man am besten den Grad der Abhängigkeit unseres Zeitungswesens von der rein kapitalistischen Idee und ihre Einstellung dazu feststellen konnte: es handelt sich um die Meldung vom Abschluß eines Kartellverhältnisses zwischen der deutschen und französisch-luxemburgischen Roheisen-Industrie. In diesen Verhandlungen, an denen von deutscher Seite Geheimrat Klöckner (der bekannte Zentrumsführer), Dir. Poensken von der Phönixgruppe und Direktor Bruhn von der Krupp-A.-G. teilnahmen, wurde Frankreich und Luxemburg seitens Deutschlands ein Einfuhrrecht von 1,7 Millionen Tonnen Eisen und zwar vornehmlich Halbzeug- und Fertigfabrikaten, zum halben Zollsatz, zugestanden. Die Bewirtschaftung dieses zu ermäßigten Zöllen eingeführten Eisens erfolgt — wie auch die der deutschen Produktion — durch das deutsche Syndikat, die Rohstahlgemeinschaft, die das billige Eisen nach Belieben nur an ganz bestimmte Gruppen von Verarbeitern leiten kann, so daß die mit Zollermäßigung eingeführten Eisenmengen nicht den deutschen Inlandsmarktpreis „drücken“ können.

Diese Meldung wird von den meisten Zeitungen, auch den sogenannten nationalen, ohne jeden weiteren Kommentar gebracht. Und doch wäre nichts nötiger, als das deutsche Volk, die gesamte deutsche Öffentlichkeit auf die ungeheure Gefahr aufmerksam zu machen, die in der Linie derartiger Verhandlungen liegt, die auf einen großen Zusammenhang von Wirtschaftsregelungen hinweisen, und zu einer internationalen Zusammenfassung der Eisenindustrie auf rein internationaler, kapitalistischer Basis führen — zur Herrschaft dieser internationalen Schwerindustrie, hinter der die Banken stehen, also zur Auslieferung der deutschen weiterverarbeitenden Industrie, der deutschen Wirtschaft an das internationale Finanzkapital.

Ich habe gesagt, daß die Mehrzahl der Zeitungen sich jeden Kommentares zu dieser Nachricht enthalten hat. Eine Ausnahme machen die sozialdemokratischen Blätter und machen insbesondere die „Deutsche Zeitung“ und der „Völkische Beobachter“. Hier ist es nun wiederum interessant, an der Haltung der sozialdemokratischen Zeitungen ein Schulbeispiel der alten Erfahrung vorliegen zu sehen, daß der marxistische Sozialismus nichts ist, als der internationale Kapitalismus mit umgekehrtem Vorzeichen! Man greift sich an den Kopf, wenn man die Kommentierung liest, die der „Vorwärts“ und, ihm nachbetend, die übrige marxistische Presse der obigen Meldung gibt. In einem geradezu zur Manie gewordenen sturen Pazifismus rechnet man dort, daß mit solch kapitalistisch-internationalen Bindungen die marxistische Internationalisierung gestärkt wird und freut sich darüber! — „Die Einigung der beteiligten Industriegruppen über die Einfuhrkontingente ist tatsächlich die Grundlage der Verständigung innerhalb der internationalen Eisenindustrie, die nach den Kartellverhandlungen der letzten Zeit immer mehr in die Nähe rückt. Rein politisch ist sie unter diesem Gesichtspunkte zu bewerten. Dann ist es erfreulich, auch von dem Standpunkt der Arbeiterschaft zu begrüßen, daß durch diese wirtschaftlichen Verhandlungen die Rivalität der eisenproduzierenden Länder und der hinter ihnen stehenden mächtigen Wirtschaftsgruppen, die bisher die stärkste Quelle der europäischen Zwietracht waren, gemildert wird“ — so schreibt begeistert der galizische „Vorwärts“ aus der Lindenstraße in Berlin. Und vollbringt damit ein ähnliches Meisterstück, wie die Annahme der Dawesgesetze als im Interesse der deutschen Arbeiterschaft liegend hinzustellen und mit Leidenschaft zu fordern. — Es ist von einer Tragik, die vom Untergangshauch eines Volkes umwittert ist, wenn man bedenkt, daß solcher Führung Millionen und Abermillionen deutscher Arbeiter ausgeliefert und noch immer zu Willen sind! Mit unerbittlicher Logik weist die „Deutsche Zeitung“ solchen Wahnsinn zurück. „Die weiterverarbeitende Industrie wird rücksichtslos dem Monopol ausgeliefert. Und da hinter der internationalen Schwerindustrie die Banken stehen, so wird sie dem internationalen Finanzkapital ausgeliefert. Der deutsche Arbeiter wird brotlos werden, wenn Frankreich, das mit entwertetem Franken erzeugt, die deutschen Märkte überschwemmt.“

Doch wir wollen uns nicht mit der Haltung der marxistischen Sozialdemokratie zu der Frage befassen, die ein Kapitel für sich ist, sondern die Frage von unserem, dem nationalsozialistischen Standpunkt untersuchen. Wir halten — und freuen uns, darin mit jenem völkischen Flügel der Deutschnationalen, der durch die „Deutsche Zeitung“ vertreten wird, einer Meinung zu sein — „dieses Abkommen mit Frankreich für einen Todesstoß gegen die nationale deutsche Wirtschaft, für Verrat am Volk, bewußt begangenen Verrat für Geld!“

Ich habe in meinen beiden Artikeln zur Frage der Agrarzölle dargetan, daß wir für eine Voraussetzung zur Erlangung der politischen Freiheit, wie zur Behauptung dieser Freiheit, eine nationale deutsche Wirtschaft halten. Eine Wirtschaft, die den Gedanken der Autarkie, der Selbstversorgung, bis zur letzten von der Natur selbst gezogenen Grenze erfüllt (die Korrektur dieser von der Natur selbst gezogenen Grenzen geschieht durch Kolonien, die deshalb ein Lebensinteresse für ein politisch selbständiges, unabhängiges Deutschland sind!). Die Aufgabe unserer Wirtschaft ist in erster, zweiter und dritter Linie eine zwiefache: Beschäftigung der deutschen Menschen innerhalb unserer Staatsgrenzen und Ernährung dieser deutschen Menschen! Und erst nach Erfüllung dieser Aufgaben kommt Export, Außenhandel und Weltwirtschaft! Jene Gedanken, die der große Friedrich List, der gerade uns Nationalsozialisten so unendlich viel zu sagen hat, während seines ganzen Lebens mit aller Inbrunst des leidenschaftlichen Vaterlandsfreundes, des leidenschaftlichen „Nationalisten“ gepredigt hat, jene große Gedanken von der Notwendigkeit der nationalen Wirtschaft sind uns A oder O der wirtschaftlichen Einstellung. Aus diesem Gedankengang heraus — aber auch nur aus ihm und nicht zur Bereicherung eines Standes — halten wir den Schutz der deutschen landwirtschaftlichen Produktion durch Agrarzölle für nötig, den Schutz der deutschen industriellen Produktion durch Industriezölle für erforderlich — Zollmauern, um einer bestimmten Wirtschaftsgruppe private Vorteile zu verschaffen, sind, wie auch die „Deutsche Zeitung“ treffend sagt — ein Verbrechen! — Zur gleichen Zeit, wo im Reichstag die Zollvorlage beraten wird, die gerade auch der Eisenindustrie Schutzzölle bringt, und damit eine Verteuerung der Eisenerzeugnisse im Inland, zur gleichen Zeit verhandeln private deutsche Kapitalisten mit französischen und gestehen ihnen die Einfuhr bedeutender Mengen zum halben Zollsatz zu (übrigens dachten wir bisher, daß über Einfuhr, insbesondere unter Zollermäßigung, die deutsche Regierung zu bestimmen hätte!) und fallen damit ebenso der deutschen Wirtschaft wie der deutschen Politik in den Rücken. Auch der deutschen Politik, denn dieses Abkommen erleichtert Frankreichs Lage und vornehmlich die seines Schmerzenskindes Elsaß-Lothringen außerordentlich, da Frankreich seit dem Raub der Reichslande in Erz erstickt und für seine Eisenwaren dringend Abfluß sucht. Wie kommen wir dazu, dieses Eisen, noch dazu, wie das Abkommen es vorsieht, hauptsächlich in Form von Halbzeug- und Fertigfabrikaten hereinzunehmen? Die Worte der „Deutschen Zeitung“ treffen das richtige: „Von diesem Abkommen hat allein die deutsche Rohstahlgemeinschaft einen Vorteil; die deutsche Wirtschaft, der deutsche Staat, der deutsche Wille zum Leben erhält den schwersten Nackenschlag.“

Sind wir Nationalsozialisten so in der Beurteilung dieser Handlungsweise, in der schärfsten Verurteilung dieser kapitalistischen Profitgier, die zum nationalen Verrat wird, mit der „Deutschen Zeitung“ völlig einig, so gehen wir noch einen Schritt weiter, indem wir erkennen, daß diese Handlungsweise der deutschen Rohstahlgemeinschaft, die von der Regierung Luther-Stresemann unzweifelhaft bestätigt wird, nicht durch einen Appell an das nationale Gefühl, auch nicht an das nationale Interesse geändert wird, sondern nur durch Änderung dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems mit seinen von Gewinnsucht diktierten internationalen Bindungen selbst! — Es genügt zu lesen, was Graf Westarp, der Führer der deutschnationalen Volkspartei in seiner „Kreuzzeitung“ schreibt: „Wenn die deutsche Kaliindustrie mit der elsässischen (das heißt eben jetzt „französischen“ D. Verf.) eine Konvention über Preise und Absatzgebiete schließt oder, wenn zwischen deutschen und französischen Industriellen wirtschaftliche Abmachungen über Kohle und Eisen zur Verhandlung stehen, so sind das Vorgänge, die nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten beurteilt werden mögen und gegen die, solange nicht im einzelnen das gesamte deutsche Interesse berührt wird, keine Einwendungen zu erheben sind“ — es genügt, sage ich, diese Stellungnahme zu lesen, um zu wissen, daß auch die Deutschnationalen diesen Verrat, „bewußten Verrat am Volk, bewußt begangenen Verrat für Geld“, wie sogar die „Deutsche Zeitung“ das Abkommen nennt, billigen und unterstützen. Der eingeschaltete Nebensatz des Grafen Westarp zeugt entweder von einer kläglichen Urteilsunfähigkeit über die Auswirkung solcher internationaler Wirtschaftskartelle auf das gesamte nationale wirtschaftliche und politische Leben oder er ist dazu bestimmt, die vaterländisch empfindenden Leser irre zu führen. Auf alle Fälle aber zeigt sich, daß die gesamten bürgerlichen Parteien aus Verflochtenheit, um nicht zu sagen Abhängigkeit, in das kapitalistische Wirtschaftssystem diesen „Verrat am Volk“ unterstützen, und die Marxisten das gleiche tun, sei es aus Dummheit oder aus planmäßiger Irreführung ihrer jüdischen Führer.

Die „Deutsche Zeitung“ hat nur allzu Recht, wenn sie warnend ausruft, daß dieses Abkommen als ein erster Schritt das Vereinigte Europa unter französischer Führung zur amerikanischen Kolonie macht, zum Ausbeutungsobjekt des internationalen jüdischen Finanzkapitals — aber sie vergißt hinzuzufügen, daß Rettung vor diesem Schicksal einzig und allein nur bringt — wenn Rettung überhaupt noch möglich ist — der deutsche nationale Sozialismus.

Der Prozeß des Kardinals

Kardinal Faulhabers vergebliche Klage in Hamburg

Der Beleidigungsprozeß des Erzbischofs von München, Kardinal von Faulhaber, gegen den früheren Herausgeber der völkischen Zeitschrift „Vaterland“, Rainer Hupperz, der in einem Artikel den Kardinal einen Verräter an der nationalen Sache genannt und ihm vorgeworfen hatte, daß er die Loslösung Bayerns vom Reiche und die Vereinigung mit Österreich zu einem katholischen Staat betrieben habe, endete Mittwoch mit dem Freispruch des Angeklagten mit folgender Begründung:

„Der Angeklagte erblickt mit der Mehrzahl der nichtkatholischen Deutschen in der ultramontanen Partei eine Bildung, die ihre Maßnahmen nicht nach den Bedürfnissen des eigenen Volkes trifft, sondern nach denjenigen einer außerhalb des eigenen Volkes stehenden Macht, wie sie das Papsttum darstellt. Er hat sich daher als Publizist den Kampf gegen alle Einwirkungen der Zentrumspartei auf die Schicksale Deutschlands gleich der übrigen nationalsozialistischen Presse zur Aufgabe gemacht. In dieser Presse tauchte nach einer Erklärung des Rechtsbeistandes des Privatklägers Kardinals von Faulhaber in der ‚Münchener Zeitung‘ vom 29. Januar 1924 immer wieder die Behauptung auf, der Privatkläger habe von Kahr gegen Hitler umgestimmt, und er plane die Loslösung Bayerns vom Reich zur Gründung eines süddeutschen Staates unter päpstlichem Einfluß. Auch der Angeklagte hat diese Behauptung in dem am 17. Oktober 1924 erschienenen ‚Vaterland‘ aufgestellt. Das Gericht sieht in dem Kampf der völkischen Presse gegen außerdeutsche Einflüsse, also auch gegen diejenigen der ultramontanen Partei, die Wahrnehmung eines berechtigten Interesses aller nicht zur katholischen Kirche gehörenden Deutschen, so daß dem Artikel des Angeklagten, was den Inhalt anlangt, der Schutz des § 193, der ja auch auf die Fälle des § 186 Anwendung findet, zusteht.“

Ferner wird zwar die Form des Aufsatzes als ungehörig zurückgewiesen, aber das jugendliche Alter des Beklagten in Anrechnung gebracht, so daß auch auf Grund § 193 die Freisprechung erfolgte.

Die „M. N. N.“ sind über das Urteil empört. Der „Bayer. Kurier“ glaubt in ihm die Erklärung zu erblicken, daß alle Katholiken „vogelfrei“ wären.

Wir wollen hier an die Rede des Kardinals Faulhaber in Neuyork erinnern, in der er den Durchmarsch durch Belgien und die Torpedierung der Lusitania verurteilte, also jene Punkte der feindlichen Hetzpropaganda unterstrich, mit der Amerika gegen uns in den Krieg getrieben wurde. Kardinal Faulhaber hat damals unserem Empfinden nach das gleiche getan, was die Eisner und Genossen, die Deutschlands „Schuld“ aufzudecken bemüht waren. Er hat damals unserem Empfinden nach Deutschlands Namen und Ruf als vogelfrei betrachtet, ohne auch nur ein Wort des Tadels aus der Presse der „nationalen“ Bayer. Volkspartei zu hören.

Und was die Donauföderation anbetrifft, die Losreißung Bayerns vom Reich, so möchten wir an eine Rede des Kardinals Faulhaber vom 26. Oktober 1919 erinnern. Laut der „Münchner kath. Kirchenzeitung“ (Nr. 44, S. 338) sagte er:

„Wann werden wir ein Gesetz im öffentlichen Leben bekommen, das gegen die gewerbsmäßige Verlogenheit auftritt, wie gegen den, der einen öffentlichen Brunnen vergiftet hat? Da fliegen die Nachrichten in die Welt, aus einer französischen Zeitung übernommen, es hätten in der Schweiz einige die Köpfe zusammengesteckt und sie wollten eine katholische Donaumonarchie errichten in Mitteleuropa, was vom Vatikan unterstützt würde (bei diesen Worten lächelt der Nuntius Pacelli). Es kann der Unsinn noch so greifbar sein, er muß in die Welt hinausposaunt werden. Wann bekommen wir ein Schutzgesetz für die Wahrheit?“

Was in der Schweiz vorgekommen ist, wissen wir nicht. 1923 aber wurde Dr. Heim durch die Veröffentlichung des Pressechefs von Wilson gezwungen, zuzugeben, daß er im Mai 1919 mit dem französischen General Desticker in Luxemburg über die Eventualität der Trennung Bayerns vom Reich gesprochen habe, „die aber nicht seiner eigenen Initiative entsprungen sei, und den Besprechungen mit Gröber, Trimborn und Mayer vorausgegangen sei“. Es sei die Rede gewesen von der Bildung eines „neuen Bundes einschließlich Österreich“, der als „katholischer und konservativer Block einen wirkungsvolleren Puffer gegen den Bolschewismus bilden würde, als ein Preußen-Deutschland“.

Wie kam Kardinal Faulhaber dazu, diese Bestrebungen so kategorisch zu leugnen? Wußte er von nichts, dann hätte er sie nicht als „Unsinn“ bezeichnen dürfen. Daß er sie absichtlich zu verheimlichen bemüht war, dürfen wir nicht annehmen.

Am 29. Januar 1924 veröffentlichte der Rechtsvertreter des Kardinals, Simon, in den „M. N. N.“ eine Zurückweisung der Angriffe, in welcher es heißt: „Seine Eminenz weiß aus zuverlässigster Quelle, daß auch die Behauptung, der Vatikan habe mit solchen Plänen (kath. Donaumonarchie usw. D. B.) je in Verbindung gestanden, sie erwogen oder gar gefördert, eine reine Erfindung ist.“

Daß die Enthüllungen über die Tätigkeit des Dr. Heim und anderer peinlich empfunden worden sind, ist begreiflich. Daß der Vatikan aber nicht selbst ein offizielles Dementi erläßt, ist bezeichnend.

Die letzten Monate haben nun neue Aufhellungen gebracht. Die Politik der „Christlich-Sozialen“ Mataja und Seipel läuft so deutlich auf eine zunächst vielleicht wirtschaftliche Donauföderation hinaus, daß alles andere nur als Einlullungspille wirkt.

Der Prozeß wird vermutlich noch zu vielen Äußerungen seitens der Zentrumspresse Anlaß geben.

Die Vorbereitung der deutschen Antwortnote

Berlin, 9. Juli. Wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, wird die deutsche Antwort auf die Sicherheitsnote Briands gegenwärtig noch im Auswärtigen Amt vorbereitet. Der Entwurf liegt dem Kabinett noch nicht vor. Am Freitag begibt sich der Reichsinnenminister Schiele nach Königsberg zur Tagung des Vereins deutscher Zeitungsverleger. Am Samstag fährt der Reichskanzler zu dem angekündigten Besuch nach Dresden. Es ist anzunehmen, daß sich das Kabinett kaum vor Montag über die Antwortnote schlüssig werden wird, so daß die vom Reichskanzler zugesagte Aussprache über die Note im Auswärtigen Ausschuß des Reichstags frühestens in der Dienstagsitzung stattfinden dürfte. Die politische Aussprache im Reichstag, die nach der Absendung und Veröffentlichung der deutschen Antwort erfolgen soll, wird voraussichtlich mit der dritten Lesung des Etats verbunden werden.

Verhandlungen zwischen Reichskanzler und Vertretern der Regierungsparteien

Berlin, 9. Juli. Gestern Abend fanden nach der Vollsitzung des Reichstages Verhandlungen zwischen Dr. Luther und den Vertretern der Regierungsparteien statt. Es wurde dabei allgemein gewünscht, daß eine Einigung über die Zollvorlage möglichst bald erreicht werden möge, damit die Vorlage noch vor den Sommerferien verabschiedet werden kann.

Der Reichskanzler wird heute die Besprechungen mit Vertretern der Regierungsparteien fortsetzen, um zu einem Kompromiß in den Agrarzöllen zu kommen.

Neue Personentariferhöhungen bei der Eisenbahn?

Berlin, 9. Juli. Von einem großen Wirtschaftsverband war beantragt worden, auf allen Fahrkarten wieder die Preise aufzudrucken, wie dies bei automatischen Druckmaschinen von selbst geschieht. Dieser Antrag wurde von der Reichsbahn mit der Begründung abgelehnt, der Aufdruck könne erst erfolgen, wenn die Sicherheit besteht, daß die Preise auf längere Zeit unverändert bleiben, was gegenwärtig nicht der Fall ist.

*

Berlin, 9. Juli. Der Reichspräsident empfing gestern die Vertreter des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine und die Vertreter des Hauptvorstandes des Reichsbundes deutscher Mieter.

Die polnische Antwort keine Verhandlungsgrundlage

Berlin, 9. Juli. Amtlich wird zu der polnischen Antwort mitgeteilt:

Die polnische Delegation hat in ihrer Antwort nicht einmal den Versuch gemacht, durch Gegenvorschläge sich dem deutschen Angebot zu nähern. Sie wiederholt nur ihre schon früher abgegebenen Erklärungen, daß Polen die zolltarifarische Meistbegünstigung und das Einreiserecht für Handlungsreisende nur zugestehen kann gegen ein Kohlenkontingent von monatlich 350 000 Tonnen und gegen die Sicherstellung der Einfuhr nicht nur von Fleisch, sondern auch von lebenden Rindern und Schweinen. Die Forderung eines Kontingents von 350 000 Tonnen, die dem bisherigen, durch den Versailler Vertrag Deutschland aufgezwungenen Kontingent nahekommt, verkennt völlig die durch die Weltkohlenkrise auch für die deutsche Kohlenproduktion entstandenen Schwierigkeiten. Diese Forderung ist deshalb für Deutschland völlig unannehmbar. Ebensowenig trägt die polnische Forderung auf Einfuhr von lebenden Rindern und Schweinen dem deutschen Standpunkt Rechnung. Polen erklärt, daß es von diesen Forderungen nur dann absehen könne, wenn Deutschland bereit wäre, auf die zolltarifarische Meistbegünstigung zu verzichten und lediglich ein Abkommen zu schließen, dessen Inhalt nach Ansicht der polnischen Delegation sich darauf zu beschränken hätte, daß der Wert der ausgetauschten Waren sich auf beiden Seiten entspricht. Ein Abkommen auf dieser Grundlage, das die von Polen beliebte Taktik, während der schwebenden Verhandlungen neue Einfuhrverbote zu erlassen, sanktionieren würde, ist für Deutschland unannehmbar. Diese Antwort der polnischen Delegation bietet daher keine Aussicht, zu einer Einigung zu gelangen.

Hoffentlich werden jetzt scharfe Maßnahmen gegen die Herrschaften im Osten ergriffen, die glauben, durch Unterwerfung unter die jüdische Hochfinanz einen Freibrief zu Frechheiten Deutschland gegenüber erhalten zu haben.

Marokkoabzug aus der Pfalz

Dem „Heidelberger Tagblatt“ wird gemeldet: Laut französischem Bereitsetzungsbefehl vom 6. Juli rückt die in der Pfalz garnisonierende marokkanische Division am 10. Juli nach Marokko ab. Die Familien der Offiziere und Mannschaften haben zum gleichen Tag die Pfalz zu verlassen.

Frankreich rüstet zur Abrüstung

Paris, 9. Juli. Painlevé hat gestern der Kammer einen Gesetzentwurf zugehen lassen, der eine Vorbereitung des gesamten Landes zum Krieg während des Friedens vorsieht, um in einem Weltkrieg die gesamten verfügbaren Kräfte der Landesverteidigung mit einem Schlage zur Verfügung stellen zu können. Die gesamten industriellen Kräfte, die landwirtschaftlichen, die finanziellen usw. müßten zur rationellen Verwertung herangezogen werden, da diese Kräfte nicht geringer einzuschätzen seien, als die militärischen Streitkräfte. Der Entwurf würde gestatten, mit einem Male das methodisch zu organisieren, was man während der Kriegsjahre mühselig nach und nach zusammentragen mußte.

Der Entwurf Painlevé richtet sich mehr auf die wirtschaftliche und moralische Ausnutzung der Kräfte des Landes, er stellt den Umriß einer großen militärischen Reform dar.

Painlevé ist „Linker“. Was sagt Hello Gerlach dazu?

Gegen die Schuldlüge

Berlin, 9. Juli. Die französische Linkspresse wird am Donnerstag einen von etwa einhundert französischen intellektuellen Politikern und Militärs unterzeichneten Aufruf veröffentlichen, der um der Wahrheit und Gerechtigkeit Willen die Ausmerzung des Artikels 231 des Versailler Friedensvertrages mit den darin Deutschland abgezwungenen „Geständnis“ seiner alleinigen Schuld am Weltkriege, sowie der Aufhebung der Artikel 227 bis 230, in denen die alliierten Regierungen sich das Recht zu Sanktionen gegenüber Deutschland vorbehalten, fordert.

Pro Jerusalem

Der J.T.A. teilt nach dem „Isr. Fam.-Bl., Nr. 27, mit, daß das preußische Unterrichtsministerium beschlossen hat, der hebräischen Universität in Jerusalem eine große Bücherschenkung zu übermitteln. Die Büchersammlung, die demnächst nach Jerusalem abgehen wird, enthält u. a. Handschriftenkataloge der preußischen Staatsbibliothek, Titeldrucke, Universitäts- und Schulschriften, ferner Bibliotheksdoubletten und Dissertationen der preußischen Universitäten.

Soweit der Bericht des „Isr. Fam.-Bl.“ Wir Deutsche wissen, daß gegenwärtig alle wissenschaftlichen Institute unseres Staates an den Folgen der Inflation leiden und ihre Büchereien keineswegs auf der Höhe halten können, wie es vor dem Kriege der Fall war. Teilweise wird ihre heutige Unfähigkeit, ihre Büchersammlungen zu ergänzen, auf die geringen Zuschüsse des Staates zurückgeführt. Ausgerechnet in der Zeit, in der die deutschen Hochschulen und wissenschaftlichen Institute auf jeden Pfennig angewiesen sind, „schenkt“ der Unterrichtsminister des größten deutschen Staates, Herr Becker von der Stresemannpartei, der durch die Beschützung des Juden Lessing bekannt ist, der Judenheit von Jerusalem — wertvolle Bücher aus Sammlungen, die Eigentum des deutschen Volkes sind. Was sagt dazu die sogenannte Volksvertretung? Sind denn gar keine deutschen Männer mehr im preußischen Landtag, die diese „Schenkung“ sich genauer ansehen?? Wenn aber im Volke, das derartige Geschichten nicht versteht, das Wort „Judenwirtschaft in der Republik“ fällt, dann schreit man nach dem Kadi!

Der Schlag der Weltenuhr

Der „Bayerische Kurier“ setzt seit einiger Zeit wieder mit einem kräftigen Kampf gegen den Evangelischen Bund ein, indem er mehrere Rundschreiben desselben veröffentlicht, die sich scharf gegen das beabsichtigte Reichskonkordat wenden. In diesem Rundschreiben wird von einer Gegenreformation gesprochen, welche Deutschland wieder unter kirchliche Herrschaft bringen wolle. In einer heftigen Abwehr gegen diese Rundschreiben des Evangelischen Bundes läßt der „Bayerische Kurier“ die Bemerkung fallen, daß der Evangelische Bund offenbar nicht verstanden habe, was die Weltenuhr geschlagen habe. Der „Bayerische Kurier“ ist hier ziemlich deutlich und stimmt selbstverständlich mit jener Staatsanschauung überein, die Herr Josef Eberle vor ganz kurzer Zeit wiederum in seinem „Neuen Reich“ als unverrückbare Weltordnung hinzustellen beliebte. Danach hätte die Kirche das alleinige, ewige Recht nicht nur über das religiöse Leben, sondern auch über die Staaten zu bestimmen.

Es ist damit durchaus die Krise gekennzeichnet worden, in der wir uns heute befinden, und es wird sich jeder entscheiden müssen, zu welcher Staatsauffassung er sich bekennt. Anerkennt er einen Weltzentralismus, vor dem Weiße, Schwarze und Gelbe als gleichberechtigt hingestellt und behandelt werden, anerkennt er, daß katholische Neger und katholische Deutsche näher miteinander verwandt sind, als katholische Deutsche und deutsche Protestanten, so wird er sich auf die Seite des „Bayerischen Kuriers“ und der sogenannten Weltanschauung des Zentrums stellen müssen; anerkennt er aber, daß die Deutschen aller Bekenntnisse sich näher stehen als die nur durch Konfessionen vereinigten Gläubigen aller Rassen, so wird er sich früh oder spät zum völkischen Staatsgedanken bekennen. Dieser Gedanke besagt, daß alle Deutschen dem Blute, der Sprache und dem Schicksal nach in einem Staate zusammengefügt werden sollen und daß die Bestimmung über diesen Staat nur in den Händen von Deutschen zu liegen hat und keinerlei Beeinflussung des staatlichen und kulturellen Lebens von außerhalb der Grenzen liegenden nichtdeutschen Zentren stattfinden darf. Man muß sich darüber im klaren sein, daß es in dieser Frage keine Kompromisse geben kann, und daß jeder Versuch, diese beiden Staatsgedanken zu verbinden, jämmerlich unwahrhaftig ist und eine Feigheit bedeutet. Man kann nicht sagen: Ich anerkenne das Recht der Kirche, über völkische und staatliche Dinge der deutschen Nation, wenn nicht direkt zu bestimmen, so doch maßgebend zu beeinflußen, und zugleich von sich zu behaupten, man sei ein guter Deutscher und wolle einen starken deutschen Staat. Es gibt hier nur ein Entweder — Oder und die Presse des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei hat durchaus richtig begriffen, daß sie in der völkischen Bewegung zum ersten Mal einen wirklich positiven Staatsgedanken sich gegenübertreten sieht, der auf der ewigen Substanz des Volkstums fußend, alle organischen Kräfte zur Entwicklung und Selbstbestimmung gelangen lassen und nicht wie der Liberalismus abstrakte Glaubenszwangssätze dem Volke aufpfropfen möchte, oder aber vom Staate, der eine Form ist, als von einem Götzen spricht, wie die Hegelianer und Marxisten. Der Begriff des Volkes steht für uns über dem Begriff der Staatsform; der Autorität eines Staates, der mit den völkischen Belangen nicht zusammenfällt, vermögen wir keine Existenzberechtigung anzuerkennen, ob er sich nun in der Form einer Republik, einer Monarchie oder eines republikanisch-monarchistischen Freistaates gibt wie das heutige Bayern, dessen derzeitiger Ministerpräsident (der immer soviel von „Staatsautorität“ spricht) nach dem Abschluß des Konkordates nach Rom Briefe schreibt, in denen er sich als „alleruntertänigst“ bezeichnet.

Wenn der „Bayerische Kurier“ die Weltenuhr schlagen hört, so glauben auch wir dasselbe zu empfinden. Die Zeitenwende geht heute unerbittlich vor sich; die Scheidung der Geister wird nicht zu vermeiden sein und es ist notwendig, sich über das Entweder — Oder und über das Wesen der Fragestellung im klaren zu sein.

Entweder eine Verneinung von Rasse und Volkstum auf Grund eines konfessionellen Schnittes durch alle lebendigen Organismen, diese Splitter geleitet von einem ein-

zigen Zentrum; oder eine organische Gruppierung nach Rasse und Volkstum der Staaten Europas und anderer Erdteile. Der Kampf früherer Jahrhunderte bestand in Religionskriegen, die letzten Jahrhunderte stehen im Kampfe des Nationalitätenhaders, die kommende Auseinandersetzung wird im Zeichen des Rassenkampfes stehen. Es ist notwendig sich darauf vorzubereiten und sich nicht durch längst überlebte Staatsauffassungen schwächen zu lassen, die noch immer eine gefügige Presse besitzen und alle Zeichen einer geistigen Bastardierung in sich tragen.

A. R.

Der Angerstein-Prozeß

Limburg, 9. Juli. Zum heutigen vierten Verhandlungstage sind dreißig Zeugen geladen, u. a. auch der Bruder Angersteins sowie der Untersuchungsrichter Hemskeert, der Angerstein gleich nach der Tat vernommen hat. Er bekundet, daß er am Mordtage telephonisch nach Haiger gerufen wurde. Die Möbel waren bereits aus dem verbrannten Hause herausgeholt, ebenso die Leichen. Angerstein wurde im Krankenhause vernommen und als Zeuge vereidigt, da der Arzt glaubte, daß Angerstein nicht mehr lang lebe. Der Richter hat Angerstein auf die Heiligkeit des Eides hingewiesen und betont, daß Angerstein nun bald vor einem höheren Richter stehen werde. Angerstein machte seine Aussagen stockend und unsicher und sagte zum Schluß: Grüßen Sie meine Frau und sagen Sie ihr, es gehe mir besser, und sie soll sich keine Gedanken machen.

Freiheit für Kutisker

Nachdem der bestechliche Ministerpräsident Sachsens der Sozialdemokratie wiedergeschenkt wird, darf es auch an weiteren Heldentaten nicht fehlen: Generalstaatsanwalt Lindow hat dem Haftentlassungsantrag der Verteidiger Kutiskers gegen eine Kaution von 300 000 Mark zugestimmt. Untersuchungsrichter Dr. Schneider, sowie die Beschwerdekammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bernu haben den Haftentlassungsantrag abgelehnt. Die Verteidiger haben hiergegen eine weitere Beschwerde bei dem Strafsenat beim Kammergericht eingelegt, der als höchste richterliche Instanz in den nächsten Tagen über die Beschwerde entscheiden wird.

Es ist also anzunehmen, daß Iwan Baruch Kutisker seine segensreiche Tätigkeit bald wieder aufnehmen wird. Wird die Sozialdemokratie eine Freude haben, einen solchen tüchtigen Gesinnungsgenossen wieder auf freiem Fuß zu sehen!

Der „glorreiche" Rückzug

(Eigenbericht des „Völk. Beobachters")

Paris, 8. Juli. Es fängt also richtig an der Front zu wackeln an! Die Tribus sind mit prima französischer Ausrüstung zu Abd el Krim übergelaufen, die Fremdenlegion ist wenig begeistert und Frankreichs Söhne wissen nicht, wozu sie sich totschießen lassen sollen. Mit Mißbehagen hat man schon die Weigerung des Generals Guillaumat vernommen, sich in Marokko Lorbeeren zu holen. Das ist immer ein sehr verdächtiges Zeichen!

Die kommunistische „Humanité" stellt hierzu eine logische Frage. Sie schreibt: „Der General Guillaumat weigert sich nach Marokko zu gehen. Wie wär es, wenn die Soldaten desgleichen täten?" — Schließlich hat der General Naulin, Kommandant des 30. Armeekorps am Rhein die heikle Aufgabe übernommen, in Marokko Ruhm zu ernten. Aus Taza ist inzwischen die Bevölkerung eiligst davongelaufen. Ob zum Empfange des General Naulin oder aus Angst vor Abd el Krim lassen wir, um nicht in patriotische Gewissenszweifel zu kommen, dahingestellt. Auch die französischen Truppen mußten aus den Garnisonen von Buska und Ouledala retirieren, sicher nur aus „strategischen Gründen". Abd el Krim läßt den Franzosen nicht Zeit, massenhaft Truppen nach Marokko zu werfen und dann die Offensive zu beginnen, vielmehr ergriff er die Initiative. Augenblicklich bedroht er Fez und Taza, um Marokko von Algier abzuschneiden. Inzwischen finden langwierige Verhandlungen zwischen Madrid und Paris statt. Malvy hält kriegerische Reden zum Fenster hinaus, während die gegenseitige Rivalität Frankreich—England—Spanien die Rettung des schlauen Kabylenführers ist. England will absolut nicht für Tanger oder anderwärts ein gemeinsames Vorgehen gegen Abd el Krim in Erwägung ziehen. Die neue Note Chamberlains drückt das klar aus. Damit aber die Zeit richtig vertrödelt werde, hat Chamberlain vorgeschlagen, den Rifkampf vor den Völkerbund zu bringen! Das heißt natürlich bei der Schwerfälligkeit der Genfer Schwatzbude eine Entscheidung auf drei Meilen hinter Weihnachten zu vertagen. Die französischen „Intellektuellen" haben übrigens einen Aufruf an die Marokkokämpfer erlassen, worin es unter anderem heißt: „Ein Abenteurer, der eine Armee von Räubern befehligt, hat das Zeichen zum Angriff gegeben, und hat seit einigen Wochen versucht, unser zivilisatorisches Unternehmen zu zerstören, das unserer Nation so würdig war." Gemeint ist zur Deutlichkeit der Freiheitskämpfer Abd el Krim! — Die Anzahl der französischen Truppen in Marokko dürfte jetzt 90 000 erreicht haben.

Was man nebenbei von Abd el Krim wünscht, hat Malvy verraten. Demnach will man Abd el Krim noch einige Waffen lassen, man wird aber nicht das gesamte Kriegsmaterial zur Auslieferung verlangen. Sehr gnädig, wie man sieht! Man will auch den Rifleuten alle Freiheit lassen, aber (!!) nur unter der Souveränität des Sultans. Freigebig ist Frankreich auf Spaniens Kosten hinsichtlich des Territoriums. Die französische Grenze soll nämlich entlang des Quergha verlaufen. Dabei hat Malvy noch die Stirne, zu behaupten, daß in Kürze diese Friedensbedingungen veröffentlicht werden würden, die durch **„ihren Edelmut die ganze Welt in Staunen (!) versetzen werden."** Aus dem Staunen über die frivole Verlogenheit französischer Diplomaten sind wir seit dem Waffenstillstand von 1918 allerdings noch nicht herausgekommen. Und es ist für die französische Mentalität bezeichnend, daß sie immer dann die frechsten Forderungen stellte, wenn der Feind siegreich vorgedrungen war. Diesen Stolz zu demütigen, ist Abd el Krims Werk. Der „glorreiche" Rückzug der Franzosen, ist ein übler Auftakt zu diesen Friedensschalmeien!

Das erwachende Asien

Die jüngsten Vorgänge in China sind außerordentlich bedeutungsvoll. In ganz Ostasien wäre für den oberflächlichen Betrachter der Grundeindruck, daß vielleicht nirgends sonst auf der Welt die Herrschaft der weißen Rasse über die Farbigen so fest fundiert und so wenig gefährdet ist wie in Südostasien, leuchteten nicht die Vorgänge in China wie ein grelles Fanal in diese scheinbar so friedliche und befriedigte Welt.

Die politische Atmosphäre in Ostasien ist Weißglut, und kaum, daß man den Boden betreten, kann man nur den Kopf schütteln über die Täuschung, der sich weite Teile der europäischen Herren in bezug auf die tatsächliche Lage auf ihren Besitz hingeben. Man muß blind sein, um nicht zu sehen, daß hier ein unbändiger Freiheitstrieb die erwachenden Völker zu einen beginnt.

Fürs erste haben die Weißen das Regiment noch in fester Hand. Aber die Anzeichen völkischer Verschiebungen werden immer mehr. Die malaio-asiatische Inselwelt bedeutet für England die Brücke zu seinem sonst so isolierten Außenposten Australien. Die Vereinigten Staaten haben mit den Philippinen einen Vorposten an den Westrand des Pazifik vorgetrieben, den sie entweder rechtzeitig aufgeben oder verbreitern und stützen müssen, wollen sie nicht das Risiko laufen, ihn beim ersten Zusammenstoß mit einer ostpazifischen Macht zu verlieren. Für das menschenüberfüllte China bedeutet Hinterindien das natürliche Abflußgebiet, insbesondere aus Jün-nan und Kuangsi und Kuang-tung nach Siam und dem französischen Indochina. Siam ist heute bereits zu einem guten Drittel chinesisch. Im französischen Hinterindien haben die Chinesen gleichfalls derartige Fortschritte gemacht, daß ein französischer Kolonialpolitiker mit Recht sagen konnte, daß dieser Besitz verloren geht, wenn es nicht gelingt, in letzter Stunde eine französisch-anamitische Kultur zu schaffen. In den britischen Malaienstaaten spielen die Chinesen wirtschaftlich heute schon neben den Engländern die erste Rolle, und ein weiteres Überquellen der chinesischen Massen auf die Inseln, wo sie als Kaufleute und Kulis bereits eine bedeutende Rolle spielen, ist nur eine Frage der Zeit.

Dazu kommt noch ein zweites Moment. In ganz Asien ist viel von bolschewistischer Propaganda die Rede. Die ganze Bolschewikengefahr ist nicht etwa ein Phantom der Pflanzer, deren unumschränkte Herrenrechte sich allerdings eine erhebliche Minderung gefallen lassen mußten; diese sehen vielleicht mit Recht in der in den ersten Anfängen stehenden sozialistischen Organisierung, wie Streik und Gewerkschaft bereits drohenden Kommunistenterror. Die Stoßrichtungen der Sowjets zielen klar erkennbar über Vorderasien nach Arabien und Ägypten, über Zentralasien nach Indien und über die Mongolei nach Nordchina. Die Möglichkeit besteht ferner, daß sich eine etwaige Unabhängigkeitsbewegung einer bolschewistischen oder pseudobolschewistischen Strömung in den unteren Schichten bedient. Es spricht viel dafür, daß die Entwicklung in Asien einen ähnlichen Verlauf nehmen würde. Der

Um die Exterritorialität der Mächte in China

London, 9. Juli. Im Unterhaus erklärte gestern Chamberlain, das diplomatische Korps sei gegenwärtig mit der Frage einer gemeinsamen Antwort auf die chinesischen Forderungen beschäftigt. Meinungsverschiedenheiten seien unter den Mächten nicht vorhanden.

„Exchange" berichtet aus Washington, nach Meldungen aus amtlicher Quelle würden die Vereinigten Staaten die Forderungen des Christengenerals Feng auf Abschaffung der Exterritorialität in China unterstützen, man wünsche aber nicht eine sofortige, sondern eine allmähliche Abschaffung.

Die Berliner Anleihe

Die von uns unlängst gebrachte Notiz über Aufnahme einer Anleihe der Stadt Berlin in Amerika wird nun wie folgt bestätigt:

Nach offizieller Mitteilung sind die Zeitungsnachrichten über den Abschluß einer amerikanischen Anleihe der Stadt Berlin richtig. Berlin hat mit Genehmigung der zuständigen Stellen eine amerikanische Anleihe über 15 Millionen Dollar abgeschlossen. Aufnahmepreis 85¼ %, nomineller Zinsfuß 6½ %. Die Anleihe läuft im ganzen 25 Jahre. Die Rückzahlung erfolgt pari. Nach Ablauf von 5 Jahren kann die Stadt Berlin die Gesamtanleihe aufkünden.

Die Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer

Berlin, 8. Juli. Wie vom Reichsfinanzministerium mitgeteilt wird, richten sich die Vorauszahlungen auf Einkommen- und Körperschaftssteuer, die am 10. Juli 1925 (Schonfrist 17. Juli) zu zahlen sind, nach den bisherigen Vorschriften einerseits und nach den Vorschriften des Steuerüberleitungsgesetzes andererseits. Gewerbetreibende haben für die Monate Mai und Juni Vorauszahlungen zu entrichten. Bei Einkommen aus freien Berufen, aus Kapital, Vermögen usw. richten sich die Vorauszahlungen wie bisher nach den Überschüssen der Einkünfte in den Monaten April, Mai und Juni. Die näheren Einzelheiten über die Vorauszahlungen, die auf Grund des Steuerüberleitungsgesetzes zu leisten sind, ergeben sich aus den bei den Finanzämtern erhältlichen Vorausmeldungsvordrucken.

Bayerischer Landtag

München, 9. Juli.

Die heutige Vollsitzung behandelte den Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt vom 9. Juli 1922. Die veränderte Fassung ist recht umfangreich und sucht sich den bayerischen Verhältnissen anzupassen. Der vorgerückten Zeit der laufenden Landtagssession Rechnung tragend, gab der Abgeordnete Stelzner (B. Vl.) in kurzen Erläuterungen die Zustimmung seiner Fraktion zu dem Gesetzentwurf unter Voraussetzung der Annahme der völkischen Abänderungsanträge kund. Die kommunistische Abgeordnete Aschenbrenner polemisierte in ihrer bekannten moskowitischen Phraseologie gegen den kapitalistischen, vom überlebten Christentum erfüllten Staat. Sie plädierte für die atheistische Staatsauffassung und das Erziehungs- und Fürsorge-Ideal von Moskau. In dieser endlosen Rede war jedes Wort ein Zeitverlust. Ebenso weitschweifend entwickelte sich der Abgeordnete Scheifele vom Bauern- und Mittelstandsbund, um schließlich die Ablehnung seiner Fraktion zu erklären. Der Abgeordnete Streicher (fraktionslos) wandte sich scharf und unter Anführung von Tatsachen gegen den jüdischen Einfluß in der Jugendfürsorge und zitierte den Fall einer jüdischen Leiterin, die unter dem Schutz des Nürnberger Oberbürgermeisters stehe. Das Verlangen Streichers einer Reinigung vom Judentum in der Jugendfürsorge fand lebhafte Zustimmung im Hause, sogar der Abgeordnete Dr. Wohlmuth nickte recht zustimmend. Auch der Herr Minister des Innern schien sich den Ansichten Streichers nicht entziehen zu können. Früher lachte man unisono im Hause, wenn ein Völkischer gegen das Judentum sprach, heute suchte mancher Volksvertreter den antisemitischen Begründungen Streichers Verständnis entgegenzubringen. Sollte es im Parlament zu tagen beginnen? — Der Gesetzentwurf wurde mit den Stimmen der Koalition, der Völkischen und der Freien Vereinigung angenommen, während die verschiedenen völkischen Abänderungsanträge Ablehnung fanden.

T.

Letzte Nachrichten

Die Ermäßigung der Umsatzsteuer.

Berlin, 9. Juli. Im Steuerausschuß des Reichstages wurde ein Antrag der Regierungsparteien angenommen, wonach die Umsatzsteuer 1,25 Prozent betragen soll.

Die Umsatzsteuer im Steuerausschuß des Reichstages.

Berlin, 9. Juli. Der Steuerausschuß des Reichstages setzte heute die Aussprache über die Umsatzsteuer weiter fort. Ein Antrag, Leistungen aus freier Berufstätigkeit, besonders aus wissenschaftlicher, künstlerischer, schriftstellerischer Tätigkeit und aus der Berufstätigkeit der Ärzte, Rechtsanwälte und Architekten, umsatzsteuerfrei zu lassen, wurde abgelehnt. Angenommen wurde der Antrag: Die von der Regierung in Form einer Verordnung der Befreiung der Privatgelehrten, Künstler und Schriftsteller von der Umsatzsteuer, deren steuerpflichtige Umsätze vierteljährlich 1500 Mark nicht übersteigen, in Gesetzesform zu bringen.

Der Angerstein-Prozeß

Limburg, 9. Juli. Der Untersuchungsrichter gibt weiter an, daß schließlich Verdacht gegen Angerstein laut geworden sei, und daß er Angerstein schließlich die Tat auf den Kopf zugesagt habe. Der Angeklagte habe ihm nur erwidert: „Ich verstehe Sie nicht." Als der Zeuge ihm mitgeteilt habe, daß auch seine Frau unter den Toten sei, habe er ausgerufen: „Meine arme Frau! Meine arme Frau!" Die Tat habe er abgeleugnet. Auch durch die Leichengegenüberstellung habe er sich nicht beeinflussen lassen.

Der nächste Zeuge ist der Polizeiassistent Wagner, der das Geständnis Angersteins herbeigeführt hat. Als er auf Angerstein eingeredet habe, sei dieser erschreckt gewesen. Als Zeuge Angerstein aufgefordert habe, ein Geständnis abzulegen, sei Angerstein der Angstschweiß auf die Stirn getreten, und er habe nur die Worte hervorgebracht: „Ich kann nicht." Zeuge habe dann Angersteins Bruder kommen lassen, dem Angerstein dann das Geständnis abgelegt habe. Als der Bruder an das Bett getreten sei, habe ihn Angerstein mit den Worten empfangen: „Spuck' aus vor mir!" Der Zeuge Reichert war bei dem Geständnis zugegen. Angerstein hätte gesagt: „Alle, die meiner Frau Böses getan haben, müssen sterben. Selbst meine Geschwister würde ich erschlagen." Als der Bruder darauf fragte: „Mich auch?" antwortete Angerstein: „Dich nicht, du warst immer gut."

Es folgt dann die Vernehmung des Bruders des Angeklagten, Max Angerstein aus Essen.

Der Zollkonflikt mit Polen.

Berlin, 9. Juli. Durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Verordnung des Reichswirtschaftsministers wird das Einfuhrverbot für polnische Waren mit Wirkung vom 30. Juli ab auch auf Mineralölrückstände ausgedehnt.

Münchner Beobachter

„Und spuckst du mir auch ins Gesicht, Ich dien' dir doch und räch es nicht!"

Unser Artikel „Die Arbeiterfreunde" in Nr. 80 vom 3. Juli hat zweierlei Wirkungen gehabt. Einmal hat die jüdische Firma Bamberger & Herz die Kündigungen der betreffenden Angestellten zurückgenommen. Das ist eine erfreuliche Wirkung insofern, als wir den Angestellten gerne Brot und Stellung gönnen.

Die andere Wirkung ist aber derart absurd, daß man es kaum für möglich hielte. Die Angestellten, die über die Motive zu der erfolgten Kündigung voll Empörung waren, sind uns spinnefeind geworden, weil wir den Ausbeuter einen Ausbeuter genannt haben, und das auch noch in der Zeitung.

Diese Feindschaft äußerte sich darin, daß auf Betreiben dieser Angestellten unserem Gewährsmann der Privatmittagtisch (Pension Keller, Triftstraße 5) gekündigt wurde, an dem er mit ihnen zusammensaß und wo er den kritisierten Vorfall erzählt bekam.

Die arme Wirtin bekam die Hölle heiß gemacht: entweder der eine geht oder es gehen alle anderen, und sie verliert damit ihren Verdienst. Daß diese Angestellten sich hier zum Büttel jüdischer Rachgier gemacht haben, ist ihnen sicher nicht ganz klar. Tatsächlich haben sie es getan. Sie haben im Willen und Auftrag des Judentums, freiwillig oder unfreiwillig, einen deutschen Volksgenossen vom Tisch verjagen helfen. Welch gefügige Werkzeuge sie dem Juden sind und wie beschämend das für Männer der Arbeit ist, sich so zu benehmen, dafür scheinen sie kein Gefühl zu haben. Der D.H.V. möge aber doch nachsehen, ob von diesen Leuten jemand in seinen Listen steht, und wenn, dann möge er sie belehren, daß man auch als Deutscher nicht seinen Volksgenossen vom Tisch verjagt, weil es irgendeinem ausbeuterischen Juden gefällt, sie zu solchem Tun unter der unausgesprochenen Drohung der Entlassung zu mißbrauchen.

Diese Leute beweisen durch ihr Tun, daß sie ruhig einverstanden gewesen wären, wenn sie infolge ihres kleinen Anfluges von Mut auf die Straße geflogen wären, da sie doch genau wissen, daß keine marxistische Gewerkschaft und am letzten die „Arbeiterpresse" „Münchener Post" sich um ihr Schicksal gekümmert hätten aus den Gründen, die aus dem obengenannten Artikel klar genug hervorgehen. Vielleicht hätten sie dann von selber zu uns gefunden. Da ihnen aber unter dem, von der Firma natürlich nicht zugegebenen, Druck unserer Veröffentlichung ihr selbstverständliches Recht geworden ist, vertreiben sie den Mann, der Veranlassung dazu war, aus ihrer Mitte.

Neidlos gönnen wir solche Volksgenossen ihren Sklavenhaltern. Wer fähig ist, die Peitsche demütig zu küssen, die ihm ins Gesicht schlägt, verrät alles, nur nicht das, was von einem aufrechten Manne erwartet wird.

Für heute wollen wir einen alten Spruch als Prophezeiung zum Abschluß dieser seltsamen Episode zitieren:

„Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber."

Diese Wahl hat bereits im November 1918 angefangen und wurde bis heute fortgesetzt.

hsj.

*

Bekanntmachung. Deutsche Verkehrsausstellung München 1925. Die Polizeidirektion München erläßt zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit für die Dauer der „Deutschen Verkehrsausstellung München 1925" in teilweiser Abänderung der ortspolizeilichen Vorschriften vom 27. Mai 1925 auf Grund des § 366, Ziffer 10 R.Str.G.B. sowie der Artikel 44 und 95 P.Str.G.B. folgende Anordnungen: A. § 1. Die Ausstellungshallen sind von abends 7 Uhr an für den allgemeinen Zugang gesperrt. § 2. Die Polizeistunde wird für das Ausstellungsgelände auf 12½ Uhr nachts festgesetzt. Um 1 Uhr nachts muß das Gelände von allen Besuchern geräumt sein. B. Die übrigen Bestimmungen der ortspolizeilichen Vorschriften vom 27. Mai 1925 bleiben unverändert. Gegenwärtige Vorschriften treten sofort in Kraft.

Maul- und Klauenseuche. Die Maul- und Klauenseuche nimmt scheinbar ganz bedenklich wieder zu. Nachdem in den letzten Tagen in München an drei verschiedenen Stellen die Seuche festgestellt worden ist, meldet der städtische Nachrichtendienst, daß Neuausbrüche von Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich konstatiert wurden in: Kleitham, Gemeinde Altenerding, in Kipfing, Gde. Forstern (Bez.-Amt Erding), in Neupullach, Gde. Forstinning in Holzkirchen und Waakirchen (B.-A. Miesbach), in Kolbermoor (B.-A. Bad Aibling), in Aubing (B.-A. München). Die seuchenpolizeilichen Maßnahmen wurden überall angeordnet.

Sommerferien. Die sogen. großen Ferien beginnen laut der allgemein für städt. Schulen (Volks-, Fortbildungs- und Mittelschulen) gültigen Ferienordnung im heurigen Jahr mit dem 12. Juli morgens und endigen mit dem 31. August abends.

Hundekontrollen. Vom Steueraußendienst des Stadtsteueramtes werden zur Zeit in der ganzen Stadt Streifen vorgenommen zum Zwecke der Feststellung, ob jeder Hund mit dem ausgegebenen Hundezeichen, das er nach den oberpolizeilichen Vorschriften zu tragen hat, versehen ist. Gegen Hundebesitzer, die ihre Hunde ohne Hundezeichen auf der Straße laufen oder führen lassen, werden die Strafbestimmungen in Vollzug gesetzt.

Sammeln von Lindenblüten. Das Sammeln von Lindenblüten war während der Kriegszeit unter gewissen Bedingungen in den städtischen Anlagen und Alleen erlaubt. Durch Stadtratsbeschluß vom Jahre 1923 ist diese Vergünstigung wieder aufgehoben und das Abpflücken von Lindenblüten in den städtischen Anlagen und Alleen bei Strafe verboten. Da zur Zeit die Linden in Blüte stehen, wird auf dieses Verbot aufmerksam gemacht.

Münchener Fernverbindungen. Unter dieser Bezeichnung ist für den Reiseverkehr eine praktische und handliche Zugtabelle, gültig ab 1. Juli 1925, vom Hauptbahnhof München herausgegeben worden. Vierseitig im Taschenformat gehalten, gibt sie übersichtlichen Aufschluß über alle vom Hbf. ausgehenden und daselbst ankommenden Schnell-, Eil- und beschl. Personenzüge in zeitlicher Reihenfolge mit Angabe der durchgehenden Wagenläufe, der Ankunfts- bzw. Abfahrtzeiten auf den wichtigsten Zwischenstationen, der Speise- und Schlafwagen, der Platzkartenlösung, ferner über den Gesamtverkehr nach Garmisch Partenkirchen, Kochel, Herrsching, Starnberg und auf der Holzkirchner Linie. Für die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs ist am Schlusse noch eine Anzahl empfehlenswerter Sehenswürdigkeiten u. Reiseziele in Südbayern mit kurzen Führerwinken angegeben. Käuflich für 20 Pf. im Hauptbahnhof.

Kino-Palast. Im Kino-Palast läuft soeben „Die Perücke", ein „visionärer Film" mit Gebühr in der Hauptrolle. Es ist der Traum eines kleinen Mannes, der die Schicksale eines alternden Fürsten erlebt, der nach vielen Jahren Verschollensein sein Haus wieder betritt. Gebühr spielt die Rolle packend und vermittelt eine unheimliche Stimmung. Sehr gut ist auch die Hasselquist als die junge Frau des Fürsten. Die Aufnahmen sind hervorragend. Die alten Affenlustspiele sollte man sich schenken.

Um so schlimmer

Eine der Familie Kitzinger nahestehende Persönlichkeit versicherte uns, daß Herr Max Kitzinger kein Jude sei. Wir nehmen das zur Kenntnis und betonen mit Nachdruck, daß das von Herrn Kitzinger an den Tag gelegte Benehmen, das wir in unserem Artikel „Jüdische Sportgebräuche" bekanntmachten, um so schärfer zu tadeln ist, wenn er als Deutscher, der er sein will, sich in so unglaublicher Weise vergißt. Wir betrachten einen solchen Deutschen mit noch schärferen Augen als selbst den Juden, dem Schamlosigkeit und Niedertracht nun einmal im Blute liegt, während Deutsche, die sich jüdische Methoden zu eigen machen, oft noch schädlicher wirken als Träger jüdischen Geistes.

Die sehr verehrten Juden haben aber durchaus

Wetterbericht vom 9. Juli. Noch mehrere Tage unbeständiger Witterungscharakter, zeitweise Regenfälle, insbesondere im Alpenvorlande.

Kriegslied der Deutschen

Zottelbär und Panthertier
Hat der Pfeil bezwungen;
Nur für Geld, im Drahtspalier,
Zeigt man noch die Jungen.

Auf den Wolf, soviel ich weiß,
Ist ein Preis gesetzet;
Wo er immer hungerheiß
Naht, wird er gehetzet.

Reineke, der Fuchs, der sitzt
Lichtscheu in der Erden,
Und verzehrt, was er stibitzt,
Ohne feit zu werden.

Aar und Geier nisten nur
Auf der Felsen Rücken,
Wo kein Sterblicher die Spur
In den Sand mag drücken.

Schlangen sieht man gar nicht mehr,
Ottern und dergleichen,
Und der Drachen Greuelheer,
Mit geschwollnen Bäuchen.

Nur noch das Franzosenaas
Herrscht im deutschen Lande;
Hoch der blut'ge Aderlaß,
Der vernichtet diese Bande!

Heinrich von Kleist.

Münchner Schauspielhaus

Gastspiel: Körner-Bassermann.

Vor rund einem Menschenalter sah ich Brachvogels „Narziß" zuerst im Wiener Hofburgtheater mit der Wolter als der Pompadour und Sonnenthal als Titelhelden. Jetzt erlebte ich dieses Stück zum zweiten Male, wobei es auf mich denselben anödenden Eindruck machte wie damals. Man kann schlechterdings nicht begreifen, welchen Vorzügen dieses Trauerspiel, das 1857 herauskam, seinen Erfolg verdankt, der es, wenn auch mitunter in großen Zwischenräumen, immer wieder auf die Bretter [illegible].

Die Sprache ist ein trockenes Papierdeutsch, aus dem nur ab und zu mal ein Geistesfünkchen aufleuchtet; die Handlung schleppt sich in romanhafter Breite zähflüssig fort, ohne Spannung zu erregen, denn wir können es schon unschwer im ersten Akte erraten, daß Narziß Rameau der von ihr treulos verlassene Gatte der Pompadour ist. Alles spitzt sich auf den Knalleffekt des Schlusses zu, der aber — wie höchst undramatisch — bereits im vorletzten Bilde vorausgesagt wird. Ganz abgesehen davon, daß dieser Aktschluß mit dem Theater auf dem Theater dem gewaltigen Auftritt im „Hamlet", wo der Held durch das Spiel von der Ermordung des Gonzaga sich die letzte Bestätigung seines Verdachtes holt, allzu deutlich nachempfunden ist. Dazu fehlt jegliche psychologische Vertiefung, aller Humor, alle Schärfe in der Charakterzeichnung, sodaß man wohl sagen kann, daß dieses Trauerspiel damit steht oder fällt, was der Darsteller des Narziß und die Darstellerin der Pompadour aus ihren Rollen machen. Also lediglich von der Kunst des Mimen hängt das Schicksal des Ganzen ab.

Bassermann bot als Narziß eine glänzend virtuosenhafte Leistung, wobei er aber des Guten doch zuviel tat, um die von Brachvogel nur als Skelett gezeichnete Gestalt mit Fleisch zu umkleiden. So zeigte er uns während des großen Monologes im fünften Bilde sogar, daß er auf den Händen gehen könne. Ihm ebenbürtig war die Hermine Körner, nur mit dem bedeutsamen Unterschiede, daß sie ihre Rolle künstlerischer zu gestalten wußte.

Das ausverkaufte Haus erging sich in Beifallsstürmen. Aber erst gegen Schluß zu. Vorher langweilte man sich ersichtlich.

[illegible] D. Sg.

Orientalischer Spuk in Leipzig

Erstaufführung von „Sumurun".

Nach einem Märchenstoff aus dem Orient hat Friedrich Freksa die Geschichte der „Herrin" Sumurun zu einer Pantomime gestaltet. Die in Wollust schwelgende Handlung zu schildern ist überflüssig —: Harem[illegible]lebnis! Zuletzt wälzen sich einige Männer in ihrem Blute — Würgerei im sinnlichen Rausch auf der Bühne! — um eines Haremsmädchens willen natürlich. Viktor Hollaender, der Bruder des jüdischen Schriftstellers, hat zu dem Schauspiel ohne Worte eine entsprechend wüste, aufpeitschende und sich in sinnlichem Lärm erschöpfende, mithin hohle Musik geliefert.

Die musikalisch von Oskar Braun geleitete Wiedergabe der Pantomime im Leipziger Neuen Theater, der eine von Dr. E. Hezel neu eingerichtete saubere Aufführung von Adams „Nürnberger Puppe" mit dem stimmgewaltigen Th. Horand und der zierlichen Else Schulz-Dornburg als Heinrich und Bertha vorausging, entfaltete orientalisch-schwellen Prunk in höchstem Ausmaße (O. Jhrke). Die mit mancherlei außergewöhnlichen Schwierigkeiten verknüpfte Spielleitung hatte Operndirektor Brügmann, der gleichzeitig den Stoffhändler gab, gewonnen, während man für die Rolle der Tänzerin Hertha Stern von Walther aus Berlin bemühte. Wahrscheinlich war es nicht möglich gewesen, eine heimische Künstlerin zum Tanz mit nackten Brüsten und nur mit einem Tuch um die Lenden „bekleidet", zu bewegen! Die Berliner Dame erledigte sich ihrer Aufgabe ohne Scheu und zeigte sich orientalischen Gebräuchen durchaus gewachsen. Mit seinem unheilvollen Buckligen schuf Lasar Galpern, Moskau, eine bedeutende Leistung. Die Erwähnung der Damen Erna Abendroth, welche die Tänze leitete, Hoffmann, Ufert und Bergmann, soll nicht übersehen werden.

Der Aufführung wurde geräuschvoller Beifall zuteil, den ein schriller Pfiff durchschnitt.

F. Z.

*

Elmendorff, Hegers Nachfolger. Wie wir erfahren wurde Kapellmeister Elmendorff vom Stadttheater zu Aachen als Nachfolger Robert Hegers für die bayerische Staatsoper verpflichtet. Damit hat München erfreulicherweise eine hervorragende Kraft gewonnen.

*

Münchener Kammerspiele. Es ist der Direktion gelungen, die holländischen Künstlerinnen van Eyck zu einem einmaligen Auftreten Sonntag nachmittags 3.30 Uhr zu gewinnen. Die jugendliche Toni van Eyck, von den Reinhartbühnen Wien-Berlin, wird zusammen mit Hermann Groß, dem pantomimischen Tänzer der Reinhartbühnen Wien-Berlin, Totentänze, Legenden und Grotesken tanzen; die Volksliedsängerin Tony van Eyck wird zur Laute Legenden und Lieder vortragen. Die Kostüme sind von Lotte Pritzl und Hermann Groß.

*

Galerie Paulus. In den Räumen der Galerie Paulus befinden sich im Monat Juli folgende Ausstellungen: Im Grauen Saal der Ausstellerverband Münchener Künstler, im Graphischen Kabinett Egon Hofmann aus Linz, sowie Hubert Halber aus Schliersee, im Oberlichtsaal Fräulein Elisabeth von Esseö (Plastiken und Zeichnungen).

*

Schlesische Kulturwoche in Reichenberg vom 2. bis 9. August 1925. In Fortsetzung der im Vorjahr mit so großem Erfolg durchgeführten Hochschulwoche wird zu Beginn des Monats August eine schlesische Kulturwoche in Reichenberg veranstaltet, die vor allem den kulturellen Zusammenhang des Schlesiertums zu beiden Seiten der Grenze ausdrücklich dartun soll. Das Programm umfaßt neben Vorträgen, Industrieführungen, Theatervorführungen und Kunstausstellungen Empfänge, Wanderungen und dergl. mehr. Vornehmlich ist seitens der Breslauer Universität wie auch von der Sudetendeutschen Hochschülerschaft eine starke Beteiligung zu erwarten.

Der deutsche Hochschulring unterstützt diesen Hinweis im Interesse der engsten Zusammenarbeit mit der sudetendeutschen Bevölkerung und bittet die deutsche Studentenschaft, sich an dieser Tagung zu beteiligen. Für gute Massenunterkunft und billige Verpflegung ist Sorge getragen.

Alles Nähere ist durch die Kanzlei des Deutschen Hochschulringes, Berlin N. 30, Norzstr. 22, zu erfahren.

Buchbesprechungen

Lloydheft der „Deutschen Illustrierten Rundschau". Die im Hanns Eder-Verlag, München, Schellingstr. 39/II, erscheinende Halbmonatsschrift „Deutsche Illustrierte Rundschau" hat ihre neue Nummer als Lloydheft soeben herausgegeben. Zu diesem überaus reichhaltigen Heft hat der Direktor Stimming des Norddeutschen Lloyd das Geleitwort geschrieben, W. Ehlers gibt einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der großen Bremer Schiffahrtsgesellschaft, Pfarrer Olthaus schreibt über die „Auswandererfürsorge in Bremen und auf den Dampfern des Lloyd", E. Köhler berichtet über eine Schiffstaufe, Dr. Avens behandelt „Die Raumkunst auf den Dampfern des Lloyd", an der ja bekanntlich auch mehrere Münchner Firmen vertreten sind, von den deutschen katholischen Missionen in Ostasien berichtet Prof. Aufhauser, über die Hauptstadt der Vereinigten Staaten, Washington, schreibt Generalmajor Engelhardt, über Rio de Janeiro Prof. Carnier, von Argentinien erzählt Hiltgurt Anders, von einer Spitzbergenfahrt F. v. Müllmann usw. Alle Aufsätze gewinnen dadurch an Frische und Lebendigkeit, daß jedem von ihnen mehrere gute Abbildungen beigegeben sind. Das mit Sorgfalt und sicherem Blick zusammengestellte Heft, dessen Preis 80 Pf. beträgt, das gewöhnliche Heft kostet 40 Pf., wird hoffentlich sowohl in München viele Freunde finden, da die meisten seiner Mitarbeiter hier leben, als auch im übrigen Deutschland, wo es die Freude an unserer Seeschiffahrt stärken und verbreiten will, die ja mit bewunderungswürdiger Tatkraft zu ihrem Teile dazu beiträgt, daß Deutschland sich aus seiner Erniedrigung wieder emporrafft und in der Welt wieder eine achtunggebietende Stellung einzunehmen beginnt.

Dr.

W. Erbt, Weltgeschichte auf rassischer Grundlage. Verlag Diesterweg, Frankfurt am Main. 1. Band: Urzeit, Morgenland und Mittelmeer.

Erst die biologische Wissenschaft, die die Gesetze der Vererbung untersucht, hat die Bedeutung der Rasse ins rechte Licht gerückt. Wer von ihren Forschungen Kenntnis nimmt, wird verstehen, daß es dadurch notwendig geworden ist, die Weltgeschichte noch einmal zu schreiben. Die wichtigste Forderung für die neue Weltgeschichte ist die Feststellung der Wirkung, die die Vererbungsgesetze auf die geschichtlichen Vorgänge ausgeübt haben. Diese „Anthropologische Geschichtsbetrachtung" haben Woltmann und Schmidt, Giebichenfels begründet, Bauer, Fischer, Lenz gaben ihre menschliche Erblichkeitslehre heraus, Dr. Günther schrieb sein Buch über „Die Rassenkunde Deutschlands" und L. Schemann machte das große Rassenwerk des Grafen Gobineau wieder lebendig.

Was aber noch immer fehlte, war die Anwendung der anthropologischen Geschichtsbetrachtung auf die Weltgeschichte. Dr. Erbt, der als Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher und volkstümlicher Werke bereits einen Namen hat, füllt diese Lücke durch sein oben genanntes Werk aus. Auf dem knappen Raum, den zwei mäßige Bände bieten, geht er den Wirkungen der Rasse nach und zeigt, daß sie für die Gestaltung der Völkerschicksale allezeit grundlegend gewesen ist. Es ist selbstverständlich, daß eine rassengeschichtliche Darstellung nicht erst mit der Zeit beginnt, aus der geschichtliche Urkunden vorliegen, sondern daß sie sich all das zunutze macht, was die Wissenschaft des Spatens an materiellen vorgeschichtlichen Überresten und was die vergleichende Mythologie und Sagenkunde an geistigen Erbstücken zutage gefördert und gesammelt hat. Das alles verwertet Dr. Erbt und baut darauf eine Schilderung der Menschenrassen auf, die seit der Eiszeit in Europa gelebt haben! Er verfolgt ferner die Entstehung der ältesten Kulturen.

Im ersten Bande, der bis jetzt erschienen ist, wendet er sich dann im Besonderen den Rassen, Völkern und Kulturen des Morgenlandes und des Mittelmeeres zu. Er zeigt den gesetzmäßigen Verlauf ihrer Entwicklung, ihr Aufkeimen, Blühen und Vergehen. Ferner weist er nach, daß diese regelmäßige, zum endlichen Untergang führende Entwicklung ihre Ursache darin hat, daß es sich nicht um arteigene Kulturen handelt, sondern um „Pfropfvölker" und „Pfropfkulturen"! Mit diesem sehr glücklich gewählten Ausdruck bezeichnet der Verfasser die Tatsache, daß wir hier Schöpfungen einer Rasse vor uns haben, die erobernd eindrang, sich als Herrenschicht der Urbevölkerung aufpfropfte und auf dieser falschen Unterlage ihre eigene Kultur errichtete. Die Lebensdauer dieser Pfropfkultur ist nun ebenso beschränkt wie die eines veredelten Obstbaumes, dessen Art nicht durch weiteres Veredeln künstlich erhalten wird. Durch diese Eigenschaft unterscheiden sich die Kulturen des Altertums grundsätzlich von den wurzelechten Kulturen, zu denen die deutsche gehört. Die Schicksalsgesetze des Morgenlandes und Mittelmeeres sind deshalb nicht maßgebend für das Schicksal, das den nordischen Völkern bestimmt ist. Damit ist der ganze Dunstschleier Spenglerscher Pseudowissenschaft zerrissen und dem deutschen Volke das Recht auf Hoffnung und die Kraft zum Widerstande zurückgegeben.

Klagges—Wilster.

keine Veranlassung, auf der Habenseite einen Eintrag zu machen in diesem Fall. Einmal werden sie tatsächlich von Tag zu Tag frecher — kein Wunder bei der Regierung —, siehe auch unseren gestrigen Artikel „Jüdisches Rowdytum". Zweitens freuen sie sich über jeden aus der Art geschlagenen Deutschen, weil sie mit dessen Hilfe die Vergiftung deutschen Lebens noch intensiver betreiben können.

Kleine Chronik. Am Dienstag abends sprang in der Isartalstraße bei Nummer 44 ein 46 Jahre alter Provisionsreisender in den Stadtbach, um sich zu ertränken. Ein Laternenwärter zog den Lebensmüden aus dem Bach und brachte ihn noch lebend an das Ufer. Der Lebensmüde wurde in die Psychiatrische Klinik gebracht. — Auf dem Wege zur Hinterbrühl wurde am Dienstag abends ein 20 Jahre alter Friseur bewußtlos aufgefunden. Der junge Mann hatte anscheinend Gift zu sich genommen. Neben dem Bewußtlosen wurden mehrere Abschiedsbriefe an seine Angehörigen und Freunde gefunden. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. — Am Dienstag abends wurde in einem Waschhaus eines Anwesen an der Rablstraße eine 44 Jahre alte Lokomotivführersfrau tot aufgefunden, die allem Anschein nach während der Arbeit tödlich vom Schlage getroffen wurde. Die Frau lehnte mit dem Oberkörper über ein großes Waschschaff. Die Leiche wurde in den Ostfriedhof gebracht. — Am Montag vormittags 10 Uhr wurde aus dem Ammersee bei Mühlfeld eine weibliche Leiche, die vollständig verkalkt war, geborgen. Man vermutet, daß die Tote eine seit dem 2. November 1914 aus München vermißte 43 Jahre alte Arztensgattin ist, die wie man vermutet, damals in einem Anfall geistiger Störung Selbstmord verübte.

Auf dem Dache sitzt ein Greis...

Die Bäcker wollen einen neuen, höheren Brotpreis. Die Wucherabteilung der Polizei ist dagegen und macht Kontrollen. Der Stadtrat Stocker hält zu den Bäckern, weil Löhne, Kohlen, Mieten im Preis gestiegen sind. Stadtrat Preis ist wieder mit Stocker nicht einverstanden, den wiederum Jodlbauer im Verlangen nach freier Wirtschaft unterstützt. Inzwischen machen die Bäcker zweierlei Brot, eines um 22 und eines um 23 Pfennig. Außerdem wird beantragt, die neue Kalkulation von der Preisprüfungsstelle nachprüfen zu lassen. Kurz und gut, ein hilfloses Hin und Her.

Das Gewerbe, das ohnehin mit Steuern erdrückt wird, will nicht im Nachteil sein. Der Verbraucher aber soll im Preis übernommen werden, weil auch er vom Staat selber ausgebeutelt wird bis auf die nackte Haut.

So liegen sich alle mit allen in den Haaren, ein tröstliches Bild in unserer Zeit. Kein Mensch kennt sich mehr aus und am allerwenigsten unsere hochwohllöblichen Behörden. In solchen Augenblicken, wo es Entschlüsse zu fassen gilt, da stolpern und stottern sie an den selbst geschaffenen Fallstricken und Verfügungen herum, aber einen Ausweg finden sie nicht, ja nicht einmal zu einem Kompromiß langt es mehr. Wenn's hochkommt, tun sie etwas, was ungefähr so aussieht, als würde man aus einem klaftertiefen, meilenweiten Sumpf mit einem Eßlöffel etwas herausschöpfen und sich dann einbilden, der Sumpf sei nun ausgeschöpft. Einstweilen reicht der weggenommene Eßlöffel voll Morast gerade noch aus, einen der beiden um Selbsterhaltung ringenden Bevölkerungsteile aus lauter Verlegenheit damit zu beklecksen.

Die merken gar nicht mehr, daß sie nichts anderes mit ihrem ewigen Beraten tun, als in großartiger, wichtigtuerischer Aufgeblasenheit die Liquidation des Staats- und Gemeindebankerotts zu besorgen.

Das Augenzuzwicken, meine Herren, nützt nichts. Den Stier muß man bei den Hörnern packen. Freilich, einiger Mut gehört ja schon dazu. Und der scheint im Haushaltplan nicht eingestellt zu sein.

Immer geht es so im Kreise: Dem Arbeiter reicht der Lohn nicht, um das teuere Brot zu kaufen, weil die Miete wieder gestiegen ist und die Lohnerhöhung wegfrißt. Der Bäcker muß einen höheren Preis verlangen, weil die Mieten und Löhne und Kohlen usw. gestiegen sind. Die Gemeinde muß höhere Steuern eintreiben, weil der Haushalt wackelt (Hotelaktien, Giroschwindel!); der Staat muß von den Gemeinden höhere Abführungen verlangen, weil das Dawes-„Gutachten" und die Barmatskandale ohne Erbarmen fordern. Der Dawes-Plan „muß" diese Zahlungen fordern — weil das dumme Volk und seine noch viel — gescheitere Regierung nicht glauben wollen, daß sich der Jude in aller Welt den Bauch hält vor lachen über diese Dummheit.

Die ganze Nation, nicht bloß die bierselige Stadt München, bringt dem goldenen Judenkalb seine Reverenz so lange ehrerbietigst und untertänigst dar, bis endlich, endlich das erfolgt — aus blanker Verzweiflung —, was der Wortlaut des Republikschutzgesetzes besagt.

hsj.

in der schwärzesten Provinz Deutschlands. Felsenfest steht die Ortsgruppe hinter ihrem einzigen, alleinigen Führer Adolf Hitler, Heil!

Ortsgruppe Braunschweig. Am 1. Juli sprach in der ersten öffentlichen Versammlung Pg. Oberstlt. von Ahlemann über die traurige Wirtschaftslage im Ruhrgebiet. Er beleuchtete die inkonsequente Haltung der Sozialdemokratie beim Dawesgutachten und wandte sich dann der Außenpolitik Stresemanns zu, der selber einmal zugegeben habe, daß er sich geirrt hätte. Ein solcher Mann gehört vor den Staatsgerichtshof. Zum Schluß mahnte er zur Einigkeit, Kastengeist und Klassenhaß müßten aufhören. Wenn die soziale Frage gelöst ist, werden wir uns auch selber freimachen können.

Aus der Bewegung

Voranzeige. Die Sektionen München-Süd und München-Sendling einschließlich S.A. veranstalten mit ihren Angehörigen am Sonntag, den 12. Juli, einen Ausflug nach Schleißheim. Besichtigung des Schlosses und der Gemäldegalerie, Wanderung durch das Moor nach Dachau. Rückfahrt 5.45 Uhr.

Sammelpunkt: Endstation Linie 8, vorm. 9 Uhr. Auch die Mitglieder anderer Sektionen sind herzlich eingeladen.

J. A. Bauer — Max Harbauer.

Sektion Innere Stadt. Bei dem Sprechabend am Montag, den 6. Juli 1925, sprach Pg. Gruber aus Plauen über „Nationalsozialistischen Junggeist und Gegenwart". Seine Worte waren eine ernste, eindringliche Mahnung, vor allem auf die Erziehung unserer Jugend in nationalsozialistischem Sinne zu achten. Lt. Schuhmann sprach im Anschluß daran über Ziele und Wege der „Schilljugend". Herr Weber gab in kurzen Strichen ein Bild unserer derzeitigen politischen Lage. Zum Schlusse berichtete Pg. Gruber über den Tag in Plauen und betonte, daß Hitlers Auftreten in der „Spitz-Stadt" den sächsischen Arbeitern ein Weckruf geworden ist, der mächtig in den marxistischen Reihen weiterwirkt.

Roßbach, München. Pflichtappell am Freitag, 10. Juli, abds. 8.30 Uhr, Adalbertsalon, Ecke Schraudolph-Adalbertstraße.

Schilljugend

Achtung! Heute treffen in München 20 Jungens des „Wehrjugendbundes Schill" aus Österreich ein, um von München aus eine Wanderfahrt durch ganz Deutschland zu machen. Am Samstag, 11. Juli, findet abends 8 Uhr im Festsaal des „Jung-Bayern-Hauses", Gabelsbergerstr. 41, ein Begrüßungsabend statt mit eigenen Vorträgen und Musik. Es werden hierzu alle Freunde der Bewegung eingeladen.

gez. Heines.

*

„Frontkriegerbund e. V. München, Bez.-Gr. Haidhausen. Freitag, den 10. Juli 1925, Zusammenkunft im Hofbräuhauskeller Ministerstüberl.

Aus Bayern und Reich

S.-A. Bamberg. Pflichtabend jeden Donnerstag abends 8 Uhr. Näheres über Lokal, Übungen usw. ist bei Kamerad Kammerer, Korbwaren, Maxplatz, ausgehängt. — Sonntag, 12. Juli, Wanderung. Näheres bei Kammerer.

Ortsgr. Weingarten-Ravensburg (Württbg.). Die hiesige Ortsgruppe der N.S.D.A.P. hielt am 21. d. M. ihre Sonnwendfeier. Nach Anbrennen des von Pg. gestifteten Holzstoßes um ½10 Uhr hielt Pg. Stetter (Stuttgart), der sowohl wie unser Landtagsabgeordneter Schlumpberger zu unserer Freude erschienen war, die Feuerrede. Nach dem Feuersprung erfolgte geschlossen der Abmarsch von der Feuerstelle. Am Soldatenfriedhof erscholl das Kommando: „Halt!" Nach einem Hornsignal schallte das Lied vom „treuen Kamerad" durch die feierlich stille Nacht über die Gräber unserer gefallenen Brüder. Im engsten Rahmen war die Feier geplant, aber weit ragte sie über denselben hinaus und gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung des nationalsozialistischen Willens der hiesigen kleinen Ortsgruppe

Turnen und Sport

Dt. Turnverein München e. V. im deutschen Turnerbund (1919). Da während der Schulferien die Turnhalle nicht benützt werden kann, ist am Freitag, den 10. Heumond (Juli), der letzte Turnabend. Dagegen kommen die Mitglieder an jedem Montag und Mittwoch abends am Spielplatz hinter der Sieboldschule (an der Franziskanerstraße) zusammen, um das volkstümliche Turnen und das Spiel zu pflegen.

Solange die Ferien andauern, findet in unserm Turnerheim (Gaststätte Hofküchengarten, Herzog Rudolfstraße) jeden Freitag ein Heimabend mit Vorträgen und geselligem Beisammensein statt. An diesem Abend werden auch etwaige gemeinsame Ausflüge, die für den Sonntag geplant sind, bekanntgegeben. Nächste Monatsversammlung findet am Dienstag, den 14. Juli, 8 Uhr abends, im Turnerheim statt.

Der Turnwart.

Deutschlandfahrt österreichischer Turner

() Rund 250 Turner aus Linz an der Donau, die dem Deutschen Turnerbunde angehören, rüsten zu einer Fahrt ins Reich. Sie werden geschlossen am Gauturnfest des Sachsengaues im Deutschen Turnerbunde vom 10.—13. Juli in Dresden teilnehmen. An den Besuch des Brudervereins in Meißen schließt sich ein Konzert im Dom und die Besichtigung der sächsischen Porzellanfabrik an. Weiterhin erfolgen Besuche der Brudervereine in Plauen, Leipzig, Halle und anderen mitteldeutschen Orten. Hauptziel der Fahrt der Linzer deutschvölkischen Turner sind die Grabstätte Jahns in Freiburg und die Wartburg bei Eisenach. Die Linzer Turner führen eine eigene Musikkapelle mit.

Staatsmedaillen für sportliche Leistungen

Das Thüringsche Innenministerium hat einer Fußballmannschaft in Jena „für hervorragende sportliche Leistungen" eine Staatsmedaille verliehen. Die Anteilnahme der Thüringischen Staatsregierung an den Leibesübungen ist gewiß sehr erfreulich, und zumal die Verleihung einer Medaille an Fußballer ist angesichts des Umstandes, daß sogar seit 1918 die Rettungs-Medaille abgeschafft wurde, eine ganz hervorragende Tat ministerieller Weisheit. Die üble Angewohnheit mancher Menschen, anderen das Leben zu retten, steht jedenfalls an Bedeutung weit hinter der Intelligenz einer zweiundzwanzigbeinigen Fußballmannschaft zurück. — Wie wäre es nun, wenn das Hohe Thüringer Staatsministerium seiner Liebe zu den Leibesübungen dadurch ein leuchtendes Denkmal setzte, daß es, statt Medaillen zu prägen, den Turn-, Sport- und Spielvereinen geldliche Beihilfen zu Zwecken der körperliche Ertüchtigung, freie Eisenbahnfahrten der wandernden Jugend und mietefreie Übungsstätten zu beschaffen versuchte. Das dürfte jedenfalls der Förderung der Volksgesundheit dienlicher sein als die Pflege des Medaillensimmels.

Die völkischen Turner und der Staat

() Von der Reichsdeutschen Geschäftsstelle des Deutschen Turnerbundes, Leipzig, Elisenstr. 88, wird uns geschrieben: Immer erneut kehrt die schon hundertfach widerlegte Behauptung wieder, die im Deutschen Turnerbunde vereinigten völkischen Turnvereine seien politische Verbindungen. Aus dieser gröblichen Verkennung ihres auf Jahn fußenden Wesens entzogen vor dem Kriege vielfach demokratische Stadtverwaltungen den Vereinen die Turnstätten. In der Republik wurden die völkischen Turnvereine zum Teil ganz verboten und ihre Schriften beschlagnahmt. Stets zu Unrecht!

Die Auffassung der völkischen Turner vom Staat steht allerdings im schroffen Gegensatz zu der Staatsauffassung, wie sie in Deutschland durch die Erfüllungspolitiker und durch die Weimarer Verfassung zur Geltung gelangte. Der Deutsche Turnerbund ist bemüht, seinen Angehörigen die Erkenntnis zu vermitteln, daß ein Staat ohne Machtmittel ein Unding ist und nicht bestehen kann. Die völkischen Turner sind der Auffassung, daß den Staat einzig und allein ein kraftvolles Heerwesen erhält, das seinen Ursprung nimmt aus dem kriegerischen Geist, dem Gefühl für Volksehre und der leiblichen Rüstigkeit des Volkes. Ein Volk, das diese Eigenschaften gänzlich verliert, wird die Selbständigkeit seines Staates nicht wahren können. Jeder Staat, den die Kraft seines Volkstums zur Selbstbehauptung zwingt, wird daher neben der Pflege einer volkstümlichen Sittigung und seiner Wirtschaft als seine vornehmste Aufgabe die Erhaltung der Wehrkraft seines Volkes betrachten. Bei uns in Deutschland wurde dies vor dem Kriege besorgt durch die allgemeine Wehrpflicht, und die Turnvereine waren freiwillige Helfer und Vorbildner. Denn das Turnen bildet, recht gebraucht, wie kein anderes Mittel die kriegerischen Eigenschaften, Widerstandskraft, tapferen Sinn, Sinnesschärfe, körperliche Geschicklichkeit vor. So steht das Turnen zum Staate als eines seiner wichtigsten und wesentlichsten Erhaltungsmittel. Und zwar bei uns, als dem einzigsten Volke der Erde, das seine Wehrmacht zerbrechen ließ, jetzt mehr denn früher. Das Turnen im Sinne Jahns kann zum Retter unseres Volkstums und seines Staates werden. — Das also, was den völkischen Turnvereinen den Vorwurf einträgt, politisch zu sein, ist im Grunde nur ein Vorwurf gegen seinen staatsbürgerlichen Unterricht, der sich auf eine Staatsauffassung gründet, die seit der Revolution in Deutschland zu unserm Schaden als veraltet beiseite geschoben wurde.

Selbstverständlich vertreten die völkischen Turner auch die Auffassung, daß das Staatsbürgerrecht nur durch deutsche Geburt erlangt werden kann, nicht aber durch Einbürgerungen Fremdvölkischer, wie sie die Weimarer Verfassung noch weit mehr ermöglicht als der vergangene Kaiserstaat. Jeder tätigen Teilnahme an der Politik und bei den Parteien enthalten sich die dem Deutschen Turnerbunde angeschlossenen Vereine, aber sie machen ihren Mitgliedern die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte zur Pflicht!

Im Flugzeug über die bayerischen Seen

Ein Wonnegefühl, mit dem man nichts anderes so schnell vergleichen kann, ist es, in dem Junkers-Wasserflugzeug der neuen „Bayerischen Luftverkehrs-A.-G. (im Konzern der Trans-Europa-Union) aufzusteigen und über die schönen bayerischen Seen zu fliegen. Wie dankbar sind wir dem Himmel, daß dort oben in der Luft keine gepflasterten oder asphaltierten Straßen aufgerissen und wieder zugemacht werden, um wieder aufgerissen zu werden. Und daß da oben kein Staub die Augen beißt.

Fünfhundert Meter unter mir lag ein Bild, ein Ausschnitt aus der Heimat, zum Lieben schön. Da geht einem das Herz weit auf, und in vollen Zügen, frei von aller Erdenschwere, mit einem göttergleichen Hochgefühl in Blut und Sinnen saugt sich die Lunge voll dieser köstlich reinen, sonnenlicht durchwebten Luft und das Auge schaut und schaut auf der Erde unten die seidenen Bänder, die sich durch grüne Felder und niedlich kleine Dörfchen und Städtchen schlängeln, sonnenüberglänzte Bänder, bestickt mit lebenden Figürchen. Nie sieht man so schön und leuchtend die satten Farbentöne unserer Seen, als von den Schwingen des metallenen Vogels aus, der so sicher und leicht über der Erde schwebt und den Wassern.

Der Pilot vorne, der so ruhig und sicher an seinem Steuer sitzt und das schmucke Junkersflugzeug lenkt, weiß vielleicht gar nicht, wie dankbar ihm der Fahrgast ist, und wie er eine achtungsvolle Verehrung sich still gewinnt, weil er mithilft, diesen Hochgenuß uns Erdenwürmern zu vermitteln.

Und in der Tat! Die Bevölkerung wird den Junkerswerken und ihrem Konzern in Zukunft großen Dank entgegenbringen dafür, daß sie es mit der „Bayerischen Luftverkehrs-A.-G." der Trans-Europa-Union unternommen hat, das Flugzeug auch im Heimatverkehr uns nahezubringen, uns daran zu gewöhnen und allmählich zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen. Um so dankbarer muß das Unternehmen begrüßt werden, als wir ja wissen, wie gemein und niederträchtig die deutsche Flugzeugtechnik von den Raubstaaten unterhöhlt werden soll.

Die Flugleitung dieser Verkehrsflüge auf den oberbayerischen Seen liegt in den bewährten Händen von Major Baron von König, während Major Ritter von Schleich, der frühere bekannte Jagdflieger, in Tutzing den Flugverkehr leitet. Der Pilot ist Herr Toni Weiß aus Starnberg.

Am Mittwoch, den 8. Juli wurde der Verkehr eröffnet, wozu die Presse eingeladen war. Landtagspräsident Königbauer, Ministerialrat Dr. Burger von der Luftpostabteilung, Dr. Beugel von der Krongutsverwaltung waren zu dieser Eröffnung erschienen. Von der Bayerischen Luftverkehrs-A.-G. waren u. a. anwesend Herr Major von König und Herr Jurinek.

hsj.

Erlebnisse eines türkischen Spions

von K. Esat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von Kamüran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Eher's Nachfolger, München

(35. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Trotzdem hatte ich wenigstens das Glück, im Gefängnis mit Kasim und Dschewdet Bey zusammenzutreffen. Diese würdigen Herren ließen mich nicht verhungern und halfen mir, wo es anging. Für ihr Mitgefühl und ihre Wohltaten möchte ich ihnen in diesen Zeilen öffentlich meinen innigsten und tiefsten Dank ausdrücken.

Unter den griechischen Republikanern.

Eines Tages brachte man plötzlich eine Menge von Verhafteten ins Gefängnis. Diese Leute waren sehr gut gekleidet und stammten nach ihrer äußeren Erscheinung sicher aus guten Kreisen.

Ihre Unterbringung im Gefängnis für die Schwerverbrecher erregte deshalb allgemeine Neugierde. Wir hatten, soviel es uns möglich war, nachgeforscht: Diese Herren waren republikanischer Umtriebe bezichtigt und deswegen verhaftet worden. Sie hatten ein Memorandum gegen König Konstantin geschrieben und den europäischen Mächten zugesandt. Dieses Memorandum fiel jedoch in die Hände der Regierung, worauf sie sofort in Haft gesetzt und hieher ins Gefängnis gebracht wurden. Besonders hervorzuhebende Persönlichkeiten aus ihrer Mitte waren: Der jetzige Präsident der republikanischen Partei Griechenlands Kyrie Papa Anastasio, die Mitglieder dieser Partei Kyrie Melas, Kyrie Pasi, Kyrie Kaspanas und Kyrie Theodorobulos, ferner die Herausgeber der Zeitungen Tipos und Elepheros Wina. Diese beiden letzten waren wegen verschiedener Artikel verhaftet, die für Venizelos warben.

Eine Lehre für den Aufschneider Jani.

Eine Woche vor diesen Verhaftungen ereignete sich ein Vorfall zwischen uns und unserem Saalältesten Jani. Er spielte, wie ich oben schon angedeutet, die einzige gebietende Macht in unserem Saale und war ein rechter Aufschneider und herrischer Mensch. Am Ende jeder Woche wurde für die Bedürfnisse unseres Saales immer Geld gesammelt, von welchem jener einen Teil für sich wegnahm. Er machte immer nur große Sprüche und war, wie die Mehrzahl der Griechen, ein leerer Schwätzer. Dennoch hatten alle Griechen im Gefängnis vor ihm Angst.

Eines Tages stieß Jani auch mit mir zusammen und forderte von mir Geld. Wo sollte ich Geld herhaben? Von mir Geld zu verlangen war, wie wenn man von mir das Leben forderte. Ich war damals ohnehin schon erregt und hatte Kummer und Sorgen genug. Diese Gefangenen neben mir, der größte Teil Mörder und Räuber, von denen manche eine ganze Familie ums Leben gebracht und andere ganz Unsagbares verübt hatten, lebten ausgezeichnet von ihrem Geld oder durch Unterstützung ihrer Familien. Ich dagegen, der ich mich mit allen Kräften für mein Vaterland eingesetzt hatte, sollte nicht nur unter diesem Auswurf der Menschheit weilen müssen, sondern auch noch ohne Pfennig Geld auskommen und von der ganz unzureichenden Hilfe des einen oder anderen leben können. Körperlich war ich vollständig entkräftet und geschwächt. Mit Boxübungen stärkte ich ein wenig meine Muskeln und Glieder. Manchmal dachte ich wahrhaftig daran, mir dieses traurige Leben zu nehmen. Als ich aus den Händen der Engländer geflohen war und als im Gefängnis von Smyrna die griechischen Soldaten auf uns schossen, hatte mich keine Kugel getroffen. Leider! Wie furchtbar der Gedanke, daß ich nicht im ehrenvollen Dienste für mein Vaterland fallen durfte und jetzt hier mitten unter Schwerverbrechern Hungers sterben sollte!

Während ich solchen schwarzen Gedanken nachhing, kam eines Morgens, wie schon gesagt, Jani zu mir, um Geld zu fordern. Er schaute mich böse an, gebrauchte verschiedene griechische Schimpfwörter und tat so, als ob er mich anpacken wollte. Wie ein Blitz fuhr es mir durch den Kopf, wenn ich diesem Kerl eines versetzen könnte, würden alle Griechen des Saales auf meiner Seite stehen. Denn alle Griechen hatten unter seiner Grobheit, Ungerechtigkeit und Schimpferei vieles zu leiden. Diese Gelegenheit sollte ich nicht verstreichen lassen.

Als Jani auf mich zukam, raffte ich mich also zusammen und versetzte ihm einen Boxschlag auf den Magen und einen anderen aufs Kinn. Jani fand keine Zeit mehr, sein Messer zu ziehen, das er stets bei sich trug, er fiel zu Boden und wurde ohnmächtig.

Er fiel, ich stieg. Ich stieg so hoch, daß dieser Tyrann, vor dem der ganze Saal gezittert hatte, vor mir die Augen niederschlug. Und nun trat ich an den Platz von Jani. Nun bekam ich seine frühere Achtung, die Liebenswürdigkeit gegen den Vorgesetzten, einen Teil des gesammelten Wochengeldes, einen Teil vom Erlös durch die Kartenspiele, kurz, alles bekam ich.

Die Verhaftung der Republikaner geschah eine Woche nach diesem Vorfall. Sie kamen ebenfalls in unseren Saal. Da unter den Gefangenen nur ich wie ein gebildeter Mann aussah, schlossen sie alle mit mir gleich Bekanntschaft. Besonders als sie erfuhren, daß ich ein amerikanischer Kommunist sei, waren sie auf meiner Seite. Sie mußten auch gehört haben, daß ich Jani mit meiner Boxkunst zur Erde geworfen hatte. So wurde ich der Beschützer und Freund dieser Leute. Sie teilten mit mir die guten Gerichte, die für sie gebracht wurden, und die feinen Konditorei-Sachen, die ihre Frauen schickten.

Das Glück lächelte mir wieder ein wenig.

Der berühmte Sendling Bataja.

Eines Tages entstand plötzlich im Gefängnis ein wilder Lärm: „Bataja kommt!" Nach dem, was mir die Gefangenen darüber erzählten, war er der Sendling der Kyrie Stratos. Er sollte ein sehr starker, kräftiger und furchtbarer Mensch sein. Wahrhaftig, als ich ihn das Gefängnis betreten sah, kam er mir wie ein riesiges Ungeheuer vor.

Bataja hatte, wie verbreitet wurde, drei Männer ermordet, die Anhänger des Venizelos und gegen Stratos waren. Trotzdem die Verhaftung damit erklärt wurde, glaubte ein anderer Teil der Leute genauere Kenntnis zu haben, sie sagten, das alles wäre nur ein Mittel, um Bataja hieherzubringen und der eigentliche Zweck wo anders zu suchen: er hätte von Stratos die Anordnung bekommen, hier die Gelegenheit zu ergreifen und die Republikaner zu töten. Dieses Gerücht war nicht von der Hand zu weisen. Es hatten tatsächlich alle fürchterliche Angst vor ihm und selbst der Gefängnisdirektor behandelte ihn sehr respektvoll.

Fortsetzung folgt.

Handel und Volkswirtschaft

Zur Aufwertung der Lebensversicherungen

Nachfolgende Ausführungen zum Problem der Lebensversicherungen behandeln die Frage von einer ganz neuen Seite und werden voraussichtlich auch Widerspruch erfahren. Wir bringen sie in der Erwartung, daß aus einer Diskussion über dieselbe Nutzbringendes für die Behandlung dieser bringlichen Frage entsteht. D. Red.

Jetzt, da der Gesetzentwurf über die Aufwertung der Hypotheken im Aufwertungsausschuß nahezu fertiggestellt ist, ist es möglich, die ziffernmäßige Höchstgrenze anzugeben, zu der im günstigsten Falle die Aufwertung von Lebensversicherungen erfolgen wird, falls dieser Entwurf, woran nicht zu zweifeln, Gesetzeskraft erlangt.

Maßgebend ist hierfür, daß die Hypotheken grundsätzlich auf 25% aufgewertet werden, daß dies auch für Hypotheken gilt, deren Rückzahlung nach dem 15. Juni 1922 erfolgte, daß ferner die aus der Aufwertung sich ergebenden Forderungen der Gesellschaften an die Hypothekenschuldner grundsätzlich nicht vor dem 1. Januar 1932 fällig werden, und daß die Verzinsung der aufgewerteten Forderungen vom 1. Januar 1925 ab zu nicht ganz 2%, 1926 und 1927 zu 3% und vom 1. Januar 1928 ab zu 5% erfolgt. Maßgebend ist ferner für die Aufwertung einer jeden Versicherung nur das Deckungskapital (Prämienreserve), da nur dieser Teil der Einzahlungen des Versicherten nach Deckung des Risikos und der Verwaltungskosten noch vorhanden ist.

Nehmen wir jetzt einmal den günstigsten Fall an, eine Lebensversicherungsanstalt habe die gesamte Prämienreserve des alten Versicherungsbestandes in Hypotheken angelegt und keine dieser Hypotheken sei vor dem 15. Juni 1922 zurückgezahlt worden, so wird die volle Prämienreserve aller Versicherungen auf 25% aufgewertet. Wir betrachten jetzt drei Versicherungen über je 10 000 Mark abgeschlossen im 35., aufs 60. Lebensjahr, von denen die eine 1903, die zweite 1908 und die dritte 1913 in Kraft getreten ist. Die Jahresprämie beträgt 407 M. Dann gelten für diese Versicherungen, wenn man von den für die verschiedenen Gesellschaften verschiedenen Dividenden absieht, folgende Zahlen:

Abschlußjahr	1903	1908	1913
Fälligkeit i. Erlebensfalle	1928	1933	1938
Bis 1918 gezahlte Prämie*)	M. 6105	M. 4070	M. 2035
Prämienreserve 1918	M. 4770	M. 2914	M. 1349
Zu 25% aufgewertete Reserve	R.M. 1192	R.M. 728	R.M. 337
Zinsen bis 1. 1. 25	R.M. 334	R.M. 197	R.M. 107
1932 insgesamt verfügbar	R.M. 1526	R.M. 925	R.M. 444

Diese Beträge stünden 1932 zur Verfügung der einzelnen Versicherten, denn auch die 1928 fällig gewordene Versicherungssumme ist die Gesellschaft nicht verpflichtet, in diesem Jahre zur Auszahlung zu bringen. Diese maximalen Aufwertungssummen können aber nur unter der folgenden weiteren Voraussetzung erreicht werden, daß die Verwaltung des Aufwertungsstockes (Fonds) von seiten der Gesellschaft und dem zu bestellenden Treuhänder vollkommen kostenlos erfolgt.

Ist nur eine der den Zahlen zugrundeliegende Voraussetzung nicht erfüllt, das heißt, wird ein Teil der Prämienreserve zu einem niedrigeren Satze als 25% aufgewertet, oder sind Hypotheken schon vor dem 15. Juni 1922 zurückgezahlt worden oder erfolgt die Verwaltung des Aufwertungsstockes nicht völlig kostenlos, so müssen die Schlußzahlen oder oben behandelten Beispiele kleiner ausfallen. Um wieviel, ist allgemein anzugeben nicht möglich, das hängt von den besonderen Verhältnissen jeder einzelnen Gesellschaft ab.

So liegen die Dinge, wenn man sich auf den rein gesetzlichen Standpunkt stellt. Nun ist aber in den letzten Tagen ein Rundschreiben des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung bekannt geworden, in dem es anläßlich der Gewinnverteilung einer Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit die Frage anschneidet, ob die aufzuwertenden Papiermarkversicherungen an den Überschüssen der Goldmarkversicherungen zu beteiligen sind.

Diese Frage ist von lebhaftem allgemeinen Interesse. Wir wollen sie — wir gehören, das sei ausdrücklich betont, selbst zu den notleidenden Papiermarkversicherten und stehen im übrigen in keinem wie immer gearteten sonstigen Verhältnis zu einer Lebensversicherungsgesellschaft — völlig vorurteilslos sine ira et studio besprechen.

Aus dem Rundschreiben scheint mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, daß das Amt auf einem Standpunkt steht, den man kurz folgendermaßen präzisieren kann: Die Organisation der Gesellschaften, ihr Gebäudebesitz, das ziffermäßig allerdings nicht zu bewertende Ansehen, das sie genießen, kurz alles, auf Grund dessen ihnen jetzt Goldmarkversicherungen zuströmen, ist zum großen Teil mit geschaffen worden durch die Prämien der Papiermarkversicherungen. Eine Forderung der versicherungstechnischen Gerechtigkeit ist es daher, den Papiermarkversicherten einen Teil der Überschüsse der Goldmarkversicherten zu gewähren.

Das ist ein Gedanke, der des öfteren schon in den Versammlungen ausgesprochen wurde, und in dem ohne Frage etwas Wahres enthalten ist. Denn die Bemerkung, mit der einmal ein Gesellschaftsleiter diese Ansprüche der Papiermarkversicherten ablehnen wollte, diese Versicherten hätten nichts dazugetan, während der Inflationszeit die Gesellschaftsorganisation zu retten, verschiebt die Frage. Ich darf mir aus einem brennenden Hause keinen Gegenstand mit der Begründung aneignen, der Besitzer habe ihn nicht gerettet; hätte ich ihn mir nicht angeeignet, so wäre er verbrannt. Daß also die Papiermarkversicherten einen Anspruch auf einen Teil der Überschüsse der Goldmarkversicherungen haben, die mit der durch die Prämien jener aufgebauten Organisation erzielt wurden, erscheint unzweifelhaft.

Die Frage ist nur, wie ist dieses Recht zu bewerten und zu begrenzen. Die Antwort ist gegeben, wenn es möglich ist, zu sagen, welche Überschußanteile mit dem Gelde der Papiermarkversicherten erwirtschaftet wurden. Nun entstehen Überschüsse, von Gewinnen zufälliger Natur abgesehen, aus Sterblichkeitsersparnissen, aus dem überrechnungsmäßigen Zinsgewinn und aus Verwaltungskostenersparnissen, das heißt dem Teil der Bruttoprämien, der mathematisch zur Deckung der Verwaltungskosten zur Verfügung steht, aber nicht verbraucht wurde. Sterblichkeitsersparnis u. überrechnungsmäßiger Zinsgewinn, die sich ja beide einfach berechnen lassen, sind nun ohne Frage den Goldmarkversicherungen allein gut zu schreiben. Man könnte zwar den Standpunkt einnehmen, daß auch diese Überschußteile nicht oder wenigstens nicht in diesem Ausmaße erzielt worden wären, ohne die alte Organisation. Dieser Standpunkt scheint uns jedoch nicht richtig zu sein. Denn die Sterblichkeitsersparnisse und die Zinsgewinne hätten zwar ohne die alte Organisation nicht die ziffermäßig ausgewiesene Höhe erreicht, aber prozentual auf die einzelnen Versicherungen verteilt, würden sie auch ohne die alte Organisation ungefähr die gleichen Sätze aufweisen. Und darin scheint uns der Beweis zu liegen, daß man für die Papiermarkversicherten keinen Rechtsanspruch auf die Sterblichkeitsersparnisse und Zinsgewinne der Goldmarkversicherten herleiten kann. Anders liegt der Fall bei den Verwaltungskosten. Die Verwaltungskosten im weitesten Sinne des Wortes hätten zweifelsohne auch prozentuell größere Beträge der Goldmarkprämien beansprucht, hätte die ganze Organisation, von den Papierkörben angefangen, neu aufgebaut werden müssen. Unstreitig haben daher die Papiermarkversicherten einen versicherungstechnisch begründeten Anspruch auf einen Teil der Verwaltungskostenersparnisse der Goldmarkversicherten.

Da taucht denn sofort das weitere Problem auf: Die Gesellschaften bauen ständig ihre Organisation aus, die Organisation des Jahres 1924 bildet nur einen Teil der des Jahres 1925, einen noch kleineren der von 1926 usw. In der Organisation des Jahres 1930 wird also auch prozentual ein viel größerer Goldmarkprämienbetrag investiert sein als in der von 1924. Daraus folgt: der prozentuelle Anspruch der Papiermarkversicherten an die Verwaltungskostenersparnisse der Goldmarkversicherten fällt im Laufe der Jahre, der absolute Betrag braucht deswegen noch nicht zu fallen. Daraus folgt weiter, daß die Papiermarkversicherten den prozentuell größten Anspruch an die Verwaltungskostenersparnisse des Jahres 1924 stellen können. Dies einmal festgestellt, muß man den Mut haben, den Gedanken zu Ende zu denken und die Folgerung gelten zu lassen, daß mit Rücksicht auf die versicherungstechnische Gerechtigkeit die Beschlüsse sämtlicher diesjähriger Generalversammlungen umgestoßen werden müßten, bei denen die Papiermarkversicherten keinen Anteil an den Verwaltungskostenersparnissen der Goldmarkversicherten erhielten, sofern diese Ersparnisse vorhanden waren. Wir sind uns der Tragweite dieses Gedankens vollkommen bewußt, wir verkennen durchaus nicht die Schwierigkeiten, die seiner praktischen Durchführung entgegenstehen. Aber die Tatsache, daß Tausende von Versicherten, die in den Vorkriegsjahren und während des Krieges oft nur unter Mühen und Entbehrungen die Prämien aufbrachten, um ihren Hinterbliebenen einen Notpfennig sicher zu stellen, und denen dieser Notpfennig in Nichts zerflossen ist, zwingt, alles zu tun, um diese wirtschaftlich Schwachen nicht noch mehr zu benachteiligen zugunsten derjenigen, die jetzt noch eine Versicherung abzuschließen und aufrecht zu erhalten vermögen.

Jetzt handelt es sich endlich noch darum, einen Maßstab zu finden, nach welchem die Verwaltungskostenersparnisse zwischen den alten und neuen Versicherten aufgeteilt werden können. Und hier gibt es unseres Erachtens keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Ein Weg wäre zum Beispiel der folgende: Da die Gesellschaften Produktionsstatistiken über die einzelnen Außenorgane führen, ist es unschwer, diese Statistiken in zwei Gruppen zu trennen, von denen die eine die Vertreter enthält, die schon in der Inflationszeit und früher für die Anstalt tätig waren, während die andere Gruppe die führt, welche nach der Markstabilisierung in die Dienste der Gesellschaft traten. Mit der Organisation etwa fusionierter Gesellschaften wäre sinngemäß zu verfahren. Die Neuproduktion dieser beiden Gruppen ergibt dann das Verhältnis, mit dem die Papiermarkversicherten und die Goldmarkversicherten an den Verwaltungskostenersparnissen zu beteiligen wären. Dieser Weg wäre unserer Meinung nach auch für Gegenseitigkeitsanstalten gangbar, ohne den für Satzungsänderungen notwendigen, schwerfälligen Apparat in Bewegung zu setzen, da das Aufsichtsamt sicherlich damit einverstanden sein würde, diese Frage im Wege der geschäftsplanmäßigen Erklärung zu regeln.

Die vorstehend entwickelten Gedanken sind auch dann noch von eminenter praktischer Bedeutung für die Papiermarkversicherten, wenn eine Anstalt zur Zeit keine Verwaltungskostenersparnisse aufzuweisen hätte. Denn von dem Jahresabschlusse ab, in dem diese zum ersten Male auftreten, wären die alten Versicherten an ihnen zu beteiligen.

Daß im übrigen eine feinere Analyse der Verwaltungskostenersparnisse noch manche Schwierigkeiten birgt (Zillmern), davor verschließen wir uns durchaus nicht. Immerhin sind das Fragen von untergeordneter Bedeutung, die von den Mathematikern der Anstalten erledigt werden können.

Zweifellos aber würden die deutschen Gesellschaften sich ein Verdienst erwerben zur Hebung ihres in jahrzehntelanger Arbeit erworbene Vertrauen und Ausbauer erheblich beitragen, wollten Sie das angedeutete Problem aus freien Stücken in Angriff nehmen.

*) Deutsche Sterbetafel 1881/1900 Männer 3½%

Geldmarkt

München, 8. Juli. (Börsenbericht.) An der heutigen Effektenbörse war das Geschäft allenthalben sehr still, und die Kursgestaltung im allgemeinen nicht besonders verändert, zumal die Meldung über die Herabsetzung des Aufwertungsprozentsatzes für Neubesitz in Kriegsanleihen in Spekulationskreisen lebhafte Diskussionen hervorrief und das ganze Interesse beanspruchte. Kriegsanleihe war naturgemäß gegen den gestrigen Kurs erheblich gedrückt und schwankte um zirka 340 herum. Im variablen Handel war das Geschäft recht gut belebt, da schließlich die Meinungen über die Endgültigkeit des gefaßten Beschlusses auseinander gingen. In Vorkriegspfandbriefen dagegen war das Geschäft unbedeutend, wie auch in den Freiverkehrswerten nur unerhebliche Abschlüsse getätigt wurden.

München, 8. Juli. (Freiverkehr, ohne Gewähr.) Amperkraft 6.15 g 62.5 p; Ansbacher Motoren 39 g; Barbarino & Kilp *; Bauer Leo —; Bayern Telephon 0.225 g 0.25 p; Bayern Torf —; Bayern Traß —; Bauwa 65 g; Biwag —; Bugatti —; Chemische Industrie —; Danubia 28 g; Deutsche Wald und Holz —; Develey —; Farben und Lack 20 p; Fichtelgold 17 g 19 p; Füssener Genüsse 7¾ g; Fulag —; Großweiler Braunkohlen 30 g; Gunzenhausen Mühlen 30 b; Hagen Bergbau —; Hansabank 0.3 g; Hollebauer Ziegel —; Isaria 37 g; Joos Söhne —; Kiefer Zement 57.5 g 60 p; Kirschner Schuh —; Kreide Prien —; Landesgewerbebank 106 bg; Marswerke 65 g; Merk Telefon 110 eb; Münchner Bankverein —; Nordd. Vers. —; Orag 60 p; Oberfränk. Überlandzentrale 80½ p; Ostermaier —; Papier Neumühle 40 p; Progreß 25 g; Rosner Schuh 38 bg; Schugplatten 30 g; Schwäb. Uhren —; Saphirwerke —; Stockdorfer Motoren 25 p; Südbüro —; Tonwerk Außernzell —; Uhlmann & Co. 29 g; Wamsler 1.4 g 1.45 p.

Berlin, 7. Juli. Goldanleihe, große 90¾, Goldanleihe, kleine 100; Dollarschatzanw. 93.5.

Verlangt unsere Zeitung
in allen
Gastwirtschaften,
und wo sie nicht aufliegt,
veranlaßt, daß sie sofort bestellt wird.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Eher's Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Das wahre Gesicht der internationalen Presse

(Nachdruck verboten.)

r. Wien, 3. Juli.

Ein französischer Schriftsteller veröffentlichte vor kurzem ein beachtenswertes Buch „Hinter den Kulissen des französischen Journalismus". Wir suchen vergebens in der sonst sensationslüsternen internationalen Judenpresse die Würdigung dieses mit Dokumenten gefüllten Werkes.

Das Judentum und seine Presse hat zwei Methoden. Entweder werden die Dinge totgeschwiegen oder aufgebauscht. Die dem Judentum abträglichen Tatsachen werden einfach totgeschwiegen, wo sie aber Gelegenheit finden, dem Christentum, dem nationalen und völkischen Gedanken Steine in den Weg zu legen, dort arbeitet ihr Zeitungsorchester fabelhaft.

Wenn die internationale Judenpresse das Buch des französischen Schriftstellers totschweigt, wird sie wohl ihre Gründe dafür haben. Auch da bewährt sich die Solidarität jener Rasse, die so empfindlich ist, daß sie in Berlin die Schmerzen fühlt, wenn man einem ihrer Angehörigen in Paris, Captoven, San Franzisko oder in irgendeinem bulgarischen Nest auf die Hühneraugen tritt. Deutlich sahen wir dies vor einigen Wochen, als man den Massenmörder in Sofia, den Juden Marco Friedmann, der sich jahrelang in München herumgetrieben hat und von Eisner-Kosmanowsky zum Revolutionär erzogen wurde, öffentlich hingerichtet hat. Seine beiden christlichen Genossen wurden in den jüdischen Zeitungen als erbärmliche, feige Kreaturen geschildert, während der kraushaarige Hebräer zum „Römer" gestempelt wurde, der heldenhaft seinen Kopf in die Schlinge der bulgarischen Zigeunerhenker steckte. Das internationale Judenpresseorchester funktionierte wie immer vortrefflich. Der ungarische Jude Theodor Bertes schrieb Tiraden über den Mörder im „Berliner Tageblatt", die „Vossische Zeitung", „Frankfurter Zeitung" „Neue Freie Presse", „Neues Wiener Journal", „Neue Züricher Zeitung", die Judenblätter Ungarns, Tschechiens, Rumäniens, der „New York Herald", „Daily Herald", brachten fast dieselben wortlautenden Berichte. Marco Friedmann wurde als Märtyrer des Judentums verbucht, und der liebe Herrgott weiß, wie viele unschuldige Christen von der jüdischen Tscheka in Rußland aus Rache dafür sterben mußten. Die jüdischen Gesetze schreiben zwar Aug' für Auge, Zahn für Zahn vor, das moderne demokratische, durch den Weltkrieg und die Revolutionen fabelhaft reich und mächtig gewordene Judentum vergilt jetzt anders. Für ein Auge werden zwanzig Augen ausgestochen, für einen Zahn hunderte Zähne ausgeschlagen. Die Tscheka hat die Methoden der spanischen Inquisition des Mittelalters weit, weit übertroffen.

Drei sog. „Faschisten" wurden in Moskau unschuldig (als Vergeltung für die Leipziger Prozesse) zum Tode verurteilt. Die internationale Judenpresse hat dieses niederträchtige Urteil gelassen zur Kenntnis genommen. In den deutschsprachigen Judenblättern des Reiches fand man wohl einige bescheidene Proteste, diese wurden jedoch nur geschrieben, um die Aufmerksamkeit nicht allzu sehr auf die Art und Weise, wie verschieden man die christlichen und jüdischen Fälle behandelt, zu lenken. Wir suchten vergebens Proteststimmen in der jüdischen „Neuen Freien Presse", im „Wiener Journal", in der „Züricher Zeitung" und all den übrigen Organen, die wochenlang um den Verbrecher raunzten, der die Sofioter Kathedrale in die Luft sprengen ließ, wobei 200 Christen den Tod fanden. Erst als bekannt wurde, daß einer der Verurteilten ein Hebräer ist, setzt ein das internationale Judenpresseorchester, und zwar läßt man die zwei christlichen Verurteilten unbeachtet und versucht, den Juden Kindermann zu retten. Man beobachte z. B. die „Neuen Züricher Nachrichten" „Vorwärts" usw.

Die internationale Judenpresse schweigt tot das Werk des französischen Journalisten, der die Geldquellen der französischen Zeitungen, die Korruption der gallischen Presse schonungslos enthüllt. Die Ursache ist sehr einfach. (In den übrigen Ländern ist es auch nicht anders.) Die Judenpresse ist in allen Herrgottsländern genau so korrumpiert nur wurde diese Korruption bis jetzt noch nicht entlarvt. Eine kleine Kostprobe erhielten wir zwar aus dem Fall Bekessy-Friedmann und Gustav Stolper in Wien. Der Pressechef der Budapester Sowjetherrschaft, Bekessy-Friedmann zog es vor, den Prozeß einfach niederschlagen zu lassen, damit die Welt die himmelschreiende Korruption der Wiener Judenpresse nicht erfährt. Zwar genügte auch schon das, was in den Vorhutkämpfen ans Tageslicht geraten ist, dazu, um einen Blick hinter die Kulissen der Wiener Presse zu werfen. Während die französischen Zeitungen von Rußland Geld erhielten, subventioniert das Auswärtige Amt in Prag einen Teil der Wiener Judenpresse, während der andere Teil von den internationalen Banken in Wien „unterstützt" wird. Die sogenannten Elbemühl-Blätter in Wien haben seit dem Umsturz einigemal den Herrn gewechselt. Ein Teil dieser Zeitungen befindet sich jetzt in den Händen des ungarischen Juden Géza Herczeg-Herzog und Géza Hacsak. Ersterer war Pressechef des Verräters Karolyi, lebte in Wien als Emigrant, der in sein „Vaterland" nicht zurück durfte, weil ihn dort der Staatsanwalt sofort beim Kragen gefaßt hätte. Herczeg und Hacsak waren arme Teufel, hatten keinen Pfennig Geld und besitzen heute trotzdem drei Tageblätter. Wer ihnen das Geld gegeben hat, ist ein Geheimnis, sie haben es nicht erworben, sondern aus einer Quelle bezogen, die ein Interesse daran hat, daß diese beiden eingewanderten Juden ihre Politik und ihre Geschäfte fördern.

Auf welche Weise die Korrumpierung der Wiener Presse vor sich geht, ist aus folgendem Fall ersichtlich, den mir ein Wiener Publizist erzählte. Eines Tages erhielt er einen höflichen Brief von der Hermes-Bank, Aktiengesellschaft in Wien, in welchem er ersucht wurde, die Direktion zu besuchen. Ahnungslos begab er sich dorthin, wurde von einem der Direktoren empfangen, der sich mit ihm über verschiedene politische Fragen unterhielt. Plötzlich frug er ihn, ob er bei der Bank schon ein Konto hätte, ob er sich für die Börse interessiere. Auf die verneinende Antwort sagte ihm der Direktor, er würde sich sehr freuen, ihm ein Konto zu eröffnen und für ihn Wertpapiere zu kaufen. „Das geht nicht, Herr Direktor," antwortete der Publizist, „ich habe kein Geld, ich benötige kein Konto und könnte auch keine Wertpapiere kaufen." „Das ist auch nicht notwendig," erwiderte der Direktor, „wir werden Ihnen von allen Papieren, die die Direktion für sich kauft, einige überlassen, Deckung brauchen wir nicht, Sie brauchen sich auch um gar nichts kümmern, wir werden die Papiere rechtzeitig verkaufen und den Gewinn zu Ihren Gunsten buchen." Verblüfft sah der Publizist den Direktor an, begriff aber dann, worum es sich handelte. Er erhielt aber auch sofort die Erklärung: „Ein kleiner Dienst" würde von der Bank beansprucht, doch der christliche Publizist wies energisch das Ansinnen der Bank zurück und verließ die Bank an der Kärntner Straße, Ecke Stephansplatz. Zwei Tage darauf erhielt er einen Brief der Bank mit einer Gutschriftanzeige, die er jedoch mit einem recht groben Brief zurücksandte. Später erfuhr dieser Mann, daß sein Kollege glänzende Börsengewinne hatte.

Solche weiße Raben gibt es in Wien nur sehr wenige. Dieser Fall zeigt zu deutlich die Methoden der internationalen Banken. Wir sahen doch, daß der Vertreter des „Berliner Tageblatt" Pressechef des Herrn Camillo Castiglioni war, daß Sigmund Bosel ebenso seinen Pressechef hatte, wie alle anderen Bankdirektoren. Der Unterschied ist nur der, daß der eine öffentlich bekannt ist, der andere anonym seine Arbeit verrichtet, alle über ein glänzendes Einkommen verfügen, während die christlichen Zeitungen einen Existenzkampf führen und ihre Mitarbeiter am Hungertuche nagen.

Könnte man mit Röntgenstrahlen das Gewissen der Wiener Presseleute prüfen oder einen Blick in die Seiten der Banksekretariate werfen, würde man blaue Wunder sehen. Es laufen Redakteure mit ehrlich aussehenden Gesichtern herum, die auf Umwegen wie die Diebe sich in die Gesandtschaftspalais einschleichen, um dort ihre Geschäfte zu erledigen. Wir finden, daß Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" Vertrauensmänner der bulgarischen, amerikanischen, tschechischen Gesandtschaft sind, daß Redakteure anderer Wiener Judenblätter zu anderen Stunden dieselben Gesandtschaften aufsuchen, sie informieren, ihnen in der Presse Dienste erweisen; nur die Gelder sehen wir nicht, die sie dort einstecken, aber ihre Lebensweise verrät es, daß sie solche empfangen.

Sie reisen mit Freikarten auf den Bahnen der Tschechoslowakei, Italiens, Ungarns, die ganze Welt steht ihnen offen, sie, die schreibenden Vertreter der siebten Weltmacht, der internationalen Judenpresse. Man kann es von ihnen nicht verlangen, daß sie die Korruption der französischen Presse geißeln sollen, denn die drüben in Frankreich kennen ihr Geheimnis. Wie könnte der korrumpierte Wiener Redakteur zum Beispiel seinen italienischen Kollegen verraten, dem er, als er Pressechef des Verräters Karolyi gewesen ist, selbst große Beträge auszahlte? Wer könnte sagen, weitweit er ihm gegenüber verpflichtet ist? Und diese Ritter beherrschen die öffentliche Meinung, sie urteilen, dirigieren, mischen die Karten, ob sie nun in der Redaktion der „Corriere della Sera" sitzen wie Herr Arnoldo Fraccaroli oder wie dem Redaktionstisch der „Wiener Mittagszeitung", des „Acht-Uhr-Abendblattes". Derselbe Herr Fraccaroli — ein typischer jüdischer Nachrichtenritter — ist zugleich Korrespondent eines großen Berliner deutschnationalen Blattes, das nur die „interessanten" Berichte ihres Mailänder Korrespondenten bringt, ohne sich darum zu kümmern, in wessen Diensten dieser Mann eigentlich steht.

Die Methoden der jüdischen Zeitungsdiplomatie sind ebenso verwickelt und geheimnisvoll, wie die der Moskauer Banditen. Überall stecken ihre Hände drin; der dumme christliche Zeitungsleser aber genießt gierig die sensationellen, aus den trübsten Quellen fließenden Nachrichten, ohne zu merken, daß jede unschuldigst aussehende Nachricht einen Zweck hat: die Vergiftung der Seele, die Irreführung der Öffentlichkeit, die Destruktion der nationalen Gefühle. Könnte man nur die Augen der Zeitungsleser öffnen, die Zeitungsleser dazu erziehen, jede Zeile, jedes Wort der nichtchristlichen Blätter zu prüfen, ihnen die Kunst, zwischen den Zeilen zu lesen, beibringen, wie würden sie mit Ekel, Abscheu, Verachtung diese Wölfe im Schafpelz, wegstoßen. Aber wie kann man dies von den Lesern erwarten, wenn selbst die christlichen, nationalen, ja sogar manche völkische Zeitungen diese ominösen Organe als Nachrichtenquelle benützen?!

Deutschland auf der Anklagebank in Moskau

Aus Riga wird uns geschrieben:

Der Prozeß gegen Kindermann, Wolsch und Dittmar in Moskau hat, wie es nicht anders zu erwarten war, mit dem Todesurteil über alle drei Opfer der Sowjetjustiz geendet. In diesem grauenhaften Lande, wo, angefangen von den Spitzen der Regierung, bis zum letzten geringsten Kommissar, alles im wahrsten Sinne des Wortes blutbefleckt ist, gibt es ja keine andere Strafe, als das Erschossenwerden. Wenn daher in Moskau irgendeine gerichtliche Komödie, wie die eben beendete, inszeniert wird, so stellt man das Todesurteil schon vorher fertig und bewahrt es bei dem Tribunal auf, bis die Zeit erschienen ist, es zu verkünden.

Es ist zu hoffen, daß wenigstens zwei Verurteilten, als „Reichsdeutschen", das Leben erhalten bleibt und sie gegen die vom Leipziger Gericht verurteilten russischen Kommunisten ausgetauscht werden, zu welchem Zweck die roten Henker überhaupt diese ganze Sache in Szene gesetzt haben.

In all diesem lag, zum wenigsten für uns, nichts Neues oder Unerwartetes. Unsere Aufmerksamkeit wird viel mehr durch eine andere Seite dieser ganzen ungeheuerlichen Affäre gefesselt.

Bekanntlich schweben soeben zwischen Moskau und Berlin lebhafte Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Gleichzeitig werden zwischen dem Berliner Ministerium des Auswärtigen und den Diplomaten der III. Internationale irgendwelche geheimnisvolle Verhandlungen geführt. Zu diesem Zweck erschien in Berlin der Genosse Litwinow-Finkelstein in Begleitung des deutschen Botschafters in Moskau, Grafen Brockdorff-Rantzau, wonach beide hohen Diplomaten wieder in das rote Moskau zurückkehrten; hinter ihnen her flog im Aeroplan der Sowjetbotschafter in Berlin, Krestinsky. Augenscheinlich sind die Errungenschaften Rapallos in Deutschland als nicht genügend befunden worden, und das deutsche Ministerium des Auswärtigen hat den Wunsch, sie noch zu erweitern und zu vertiefen.

Und in diesem sozusagen „entscheidenden Moment", in dem scheinbar nicht ein Wölkchen den Horizont der „Deutsch-Sowjet-Freundschaft" trübte, fanden die Moskauer Räuber es am Platz, im Obersten Revolutionstribunal die Verhandlung gegen die drei jungen Leute anzusetzen, die sieben Monate in den Kasematten der Moskauschen Tscheka geschmachtet haben.

Es ist ganz klar, daß die Beschuldigungen gegen Kindermann, Wolsch und Dittmar nur ein Vorwand waren, um die jetzige deutsche Regierung auf die Anklagebank zu setzen und mit ihr das ganze Deutsche Reich, als den Träger einer bestimmten, der III. Internationale tief verhaßten Politischen Idee. Um sich hiervon zu überzeugen, genügt es, sich auch nur ein wenig mit dem Inhalt der Sowjet-Anklageschrift bekanntzumachen, die, nebenbei bemerkt, von den meisten deutschen Zeitungen ihren wißbegierigen Lesern vorenthalten wurde.

Die Anklageschrift beginnt mit einer historischen Belehrung darüber, daß die Regierung Ebert, Scheidemann und Noske als hauptsächliches Ziel ihrer politischen Arbeit das Bestreben betrachtet hätte, die kapitalistische Verfassung zu retten. Um dieses Ziel zu erreichen, vereinigte sie sich mit den reaktionären Elementen (!) in Gestalt der vaterländischen Verbände und benutzte die Agentur 1 a des Berliner Polizeipräsidiums der vorrevolutionären Zeit. Danach folgt eine direkte Denunzierung Deutschlands. Die Anklageschrift behauptet, daß die Entente, als sie von der Unterstützung der Freiwilligenverbände durch die deutsche Regierung erfuhr, deren Auflösung verlangte und dadurch die Rolle eines Beschützers der deutschen Revolution spielte. Jedoch die Forderungen der Entente wurden nicht erfüllt. Die militärischen Organisationen in Deutschland bestanden inoffiziell weiter. Es folgt nun eine ausführliche Beschreibung der Organisationsgeheimnisse; die Organisationen sollen auch Waffen aufbewahrt haben. Nach Ansicht der „Sowjet-Staatsanwälte" bereiteten diese von der Regierung Eberts, Scheidemanns und Noskes „protegierten" Verbände die Ermordung Erzbergers und Rathenaus (!) sowie die Attentate auf Scheidemann und Harden-Witkowsky vor (!).

Es ist interessant, von der Anklageschrift die Tatsache konstatieren zu sehen, daß „in der Entwicklung der revolutionären Bewegung in Westeuropa das Bestehen eines Bundes sozialistischer Sowjetrepubliken die Rolle einer machtvollen Stütze der revolutionären Bewegungen und einer Hauptquelle der Hoffnungen und Bestrebungen des Weltproletariats spielt".

Usw. usw. — alles in der gleichen Tonart. Um diesen Irrsinn zu bestätigen, reiste der deutsche Kommunist Neumann als Zeuge und Expert-„Sachverständiger" aus Berlin nach Moskau; Neumann ist gleichzeitig Mitglied der Komintern und nahm regen Anteil an der Verhöhnung seiner Heimat durch die roten Banditen.

Bei der Prüfung dieser Angelegenheit stellte es sich heraus, daß die roten Untersuchungsrichter zu allen erdenklichen Maßnahmen gegriffen hatten, um die Angeklagten zu einem Geständnis zu zwingen, und daß sie sogar vermittelst des jüdischen Untersuchungsrichters Rosenfeld am 6. und 7. Februar zur Hypnose ihre Zuflucht genommen hatten. Seine Geständnisse stellte Kindermann vor Gericht in Abrede.

Man sollte meinen, daß ein Zehntel dieser ganzen Anhäufung ungeheuerlicher Angriffe auf das „befreundete" Deutschland genügen müßte, damit die Führer der öffentlichen Meinung in Deutschland den frechen Moskauschen Juden einen strengen Verweis erteilten und der deutsche Botschafter in Moskau sich diese unerhörte Dreistigkeit auf die kategorischste Art und Weise verbeten hätte. Denn es ist ja völlig klar, daß die Sowjetregierung sich nur deshalb etwas Derartiges gegen Deutschland herausnimmt, weil sie von den Herren in der Wilhelmstraße durch Liebenswürdikeit und Zuvorkommenheit über alles Maß hinaus verwöhnt worden ist.

Also: Abbruch mit Sowjetrußland! Ausweisung aller bolschewistischen Emissäre. Das wäre das erste Anzeichen einer Heilung.

Ein merkwürdiger Dichter!

Wir veröffentlichten kürzlich ein vom „Heimat- und Königsbund" in Nordbayern zur Rupprechthuldigung in Erlangen verbreitetes Gedicht „Heil Rupprecht, Heil!" Wir erfahren, daß der Verfasser dieses byzantinisch-schwülstigen Hofpoems — ein poëta laureatus namens Otto Seiler ist.

Von diesem Herrn unterzeichnet, lesen wir nun in Nr. 155 des **demokratischen „Erlanger Tageblattes"** vom 6. Juli 1925 folgende **„Anzeigen"**:

Cui bono?

Der Absatz meiner weiß-blauen Festpostkarte mit dem so **glorifizierten Gedicht von der alten Bayerntreue** war ein **geradezu kläglicher**. Dies den Herrn Republikanern zur gefl. Kenntnis und Beruhigung.

Seiler.

Die weiß-blaue Festpostkarte

zur 19er Feier und zur Erinnerung an die **Ehrenpromotion des bayerischen Kronprinzen mit dem so glorifizierten Begrüßungsgedicht „Heil Rupprecht Dir!"**, mit dem der Kronprinz bei der Feier von einer Dame begrüßt wurde, ist infolge **des miserablen Absatzes bei der Feier** selbst, diese Woche noch für etwaige Interessenten in den Schreibwarenhandlungen von **Gessner**, Hauptstraße, und **Zielbauer**, obere Karlstraße, zu haben; **dann fliegt sie ins Feuer.**

Seiler.

Man kann über solche eigenartige Äußerungen eines Hofdichters nur staunen, wenn man in Erwägung zieht, daß das Gedicht doch als Propaganda des „Heimat- und Königsbundes" allerwärts den Leuten aufgenötigt wurde. Oder sollte hier am Ende der **Katzenjammer der bayerischen Königsmacher über die erlittene Abfuhr — denn die Erlanger feierten wohl ihre tapferen Neunzehner, aber nicht den Kandidaten des Königsbundes!** — zum Ausdruck kommen?

Ggl.

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Einzigartig, fesselnd
von höchstem vaterländ. Interesse sind die zum ersten Male dem Publikum dargebotenen
KRIEGSBILDER 1914–1918
Über 400 vorzügliche, photographische Reproduktionen (Format 13 × 18 cm) von allen Kriegsschauplätzen, wie von der See (U-Boote, Schiffsversenkungen)
Vom Kronprinzen Rupprecht, Prinz Leopold, wie von unsern großen Heerführern Hindenburg, Ludendorff, Mackensen aufs wärmste empfohlen
Sowohl Einzelbilder nach Auswahl, wie vereinigt in mehreren Albums zu haben. Katalog für 25 Pf. erhältlich durch
Photoverlag Herrm. Rex, Oberammergau

Ich schlage Ihnen
vor und sage es Ihnen
direkt ins Gesicht:
Schweißen Sie selbst!
Sie ersparen sich Zeit, Mühe und Verdruß, wenn Sie mein
Aluminium-Schweißpulver u. Schweißstäbe DRP
verwenden. Auch die aussichtslosesten Defekte werden rasch und mühelos behoben. Bestellen Sie heute noch nur je ein Probekilo und Sie werden ständiger Abnehmer.
Ferner: **Schweißpulver für Kupfer, Messing, Rotguß, Gußeisen**
Richard Kindler, Ingenieur, Kirchheim (Teck) 1

1/3 d. nat. Größe
In gleicher Ausführung: Koppelschlösser für Stahlhelm, Jungstahlhelm, Wehrwolf, Jungdo usw.

Koppelschloß 4½ cm breit, I. feldgrau M. –.80 II. Messing, poliert M. 1.20, braune Kernlederkoppel 95-105 cm lang, mit Schloß M. 4.—, bezw. M. 4.50 Schulterriemen M. 1.50, Sterne für Führer M. –.10 Kokarden M. –.10, Hakenkreuz-Nadeln M. –.30 Hakenkreuz-Nadeln, größer M. –.60, Fahnennägel M. 5.— bis M. 15.—, Ringkragen für Fahnenträger M. 12.—, Vereins- und Festabzeichen aller Art, Hitler-Mützen, vorschriftsmäßig M. 3.— Brotbeutel (preuss. Vorschrift) M. 3.25, Eichenstücke usw.
Kamerad
G. Salle, Dresden, Neuegasse 30
Versand gegen Nachnahme
Ortsgruppen und Wiederverkäufer erhalten Rabatt

Preiswerte Sommerstoffe

Mousseline ca. 78/80 cm br., in vielen hübschen Mustern für Kleider, Blusen und Dekorationszwecke, per Meter . 1.15, –.98, –.78, –.68	–.48
Kleiderfrotte ca. 98/100 cm br., gute Qalitäten in hübschen farbigen Streifen auf grauem Grund, per Meter . . . 1.65	1.28
Voll-Voile ca. 105/115 cm br., in modernen hellen und dunklen Fantasiemustern, Karos und Streifen, per Meter 2.75, 2.50, 2.35, 1.95	1.85
Woll-Mousseline ca. 75/80 cm br., reine Wolle in vielen schönen modernen Mustern für Kleider und Kasaks, per Meter . . 3.90, 3.50, 2.90	2.35
Bunte Foulardine und Satin ca. 100 cm br., große Auswahl neuester Muster für Kleider, Blusen, Jackenfutter, Kissen usw., per Meter 2.75, 2.50, 2.10	1.75
Bunte Satin und Cretonne ca. 80 cm br., für Kleider, Schürzen und Dekorationszwecke, per Meter . . . 1.60	1.35
Zephir und Perkal ca. 80 cm br., in aparten Streifen für Oberhemden und Blusen, per Meter . . . 1.50, 1.25, 1.10, –.98, –.95	–.78
Kleiderleinen ca. 105 cm br., Ia Halbleinen, weißgrundig mit farbigen Streifen, für fesche Röcke und Kleider, per Meter . . .	1.50

Muster nach auswärts. — Versand nur gegen Nachnahme von M. 20.— an franko!
Madlener
Sendlingertorplatz 10

?WOHIN?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten Täglich Konzert Ia Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Bürger-Bräu-Keller
Rosenheimerstraße, Linie 1 u. 11
Jeden Mittwoch Sommernachts-Ball mit Gartenkonzert | Samstag u. Sonntag Garten-Konzert

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino! Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE: **FRIDERICUS REX** 1. Teil: „Sturm und Drang" 2. Teil: „Vater und Sohn"

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE: **Kohlhiesels Töchter** mit Henny Porten

UFA-THEATER Dachauerstr. 16, Sendlingerstr. / Marsstr.: **„Ich liebe Dich"** mit Liane Haid

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28, Telephon 24927: **Die Mädchenhändler von New York**

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46: **Unter Perlenfischern auf Hawai** Abenteurerfilm in 6 Akten u. a. Unterwasserkampf mit einem Seepolypen

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29 **Das Herz der Lilian Torland**

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER
Freitag, den 10. Juli 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Barer Str. 7
—	—	Der Liebhaber Anfang 7½ Uhr	Die Geliebte Seiner Hoheit Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
—	Narziß Anfang 7½ Uhr	Anneliese von Dessau Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 10. Juli:

11.55 Uhr: Zeitangabe; Wetterbericht.

1.55 U.: Zeitangabe; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börse.

3.30 U.: Land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayerischen Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Nachmittagskonzert 4–6 U.

4–5 U.: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5 U. (in der Pause): 15 Minuten der Frau. Vortragende: Frau Elfriede Jessen.

5.15–6 U.: Kapelle Max Pfahler.

6 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftl. Rundfunkdienst der Bayerischen Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

6.30 U.: Neues aus dem Reiche der Natur. (Naturwissenschaftliche Plaudereien.)

7.15 U.: Russische Leseübung.

7.45 U.: Italienischer Abend.

Einleitender Vortrag von Universitätslektor Dr. Fritz Gerathewohl:

Das ewige Rom.

Italienische Musik aus vier Jahrhunderten.

Mitwirkende: Herma Studeny (Violine), Margarete Wicher (Sopran), Emanuel Gianna (Bariton), Richard Staab (Klavier), Der Rundfunkchor, Das Rundfunkorchester. Leitung: H. A. Winter.

2 Sonette von Petrarca, in der Ursprache vorgetragen von Dr. Alfredo Tortori.

Klaviervorträge. (Richard Staab.)

Rezitation: Aus Dantes „Göttlicher Komödie". Vortragender: Universitätslektor Dr. Fritz Gerathewohl.

Anschließend: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Achtung! Zur Ausrüstung der Ortsgruppen!

Hakenkreuz-Koppel M. 4.50	**Windjacken** M. 18.50
Tragriemen „Sipo" M. 2.80	**Armbinden** m. Hakenkreuz M. 0.35
Feldflaschen emailliert M. 1.— dito, Ia Alumin. M. 4.—	**Fahrradwimpel** m. Hakenkreuz M. 0.80
Brotbeutel mit Gurt neu M. 4.50	**Koppelschloß** m. Hakenkreuz M. 1.30
Segeltuch-Tornister neu M. 5.—	**Kartentaschen** M. 6.—
Militär-Hochgeschirr neu M. 5.—	**Leibriemen** M. 2.25
Zeltplan Ia Qualität M. 16.—	**Infanteriespaten** mit Futteral M. 2.50
	Zeltzubehörbeutel mit Inhalt M. 2.—

Lieferung erfolgt geg. Nachnahme, evtl. Teilzahlung, Porto extra
A. W. Körner, Braunschweig, Wallstraße 21
NB. Liefere ebenf. sämtl. Artikel für „Stahlhelm", „Jungdo" usw.

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Detektor-Reparatur, Apparatebau nach jedem Wunsch bei v. Fabris, Gabelsbergerstraße 78/3
Aufträge von auswärts werden prompt erledigt

Gut möbl.
Zimmer
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter ab 1. Aug. zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Zigarren
a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel-Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Kauft bei Inserenten des „Beobachters"

Zum Abschluß aller Arten Versicherungen,
Leben, Unfall, Haft, Feuer usw.,
zur Beratung in allen Versicherungsfragen empfehle ich mich allen Parteifreunden in Deutschland. Ganz neu!
Baugeld-Versicherung!
Gefl. Anfragen werden umgehend erledigt
Alfred Andersch
München
Neustätterstraße 6 Telephon 61409

!! Zur Überzeugung sende ich jedermann !!
Kostenlos und franko Proben für 4 Tassen herrl. Bohnenkaffee und schwarzen Tee
1 Pfd. allerbest. frisch gebr. Bohnenkaffee M. 4
1 „ „ schwarzen Tee . . . . „ 5
Alles köstlich von Geschmack und Aroma!
1 Zentner Ia Kaffee kostet . . . M. 370
1 „ Ia Tee „ . . . „ 470
(Viele tausend Nachbestellungen und lobende Zeugnisse!)
Franko Nachnahme über ganz Deutschland
Postscheckkonto Nr. 5255 Nürnberg
Germania, Weißenburg bei Nürnberg
Einmal probiert, stets gekauft!